

FREDA

DIE GRÜNE  
ZUKUNFTS  
AKADEMIE



**GRÜNER  
SENIOR\*INNEN-  
BERICHT 2021**

**FREDA**

**DIE GRÜNE  
ZUKUNFTS  
AKADEMIE**

**R**

**FREDA.AT**

**F**

**E**

**D**

**A**

**ZUR  
FÖRDERUNG  
POLITISCHER  
BILDUNG  
& KULTUR**

# **GRÜNER SENIOR\*INNEN- BERICHT 2021**

HERAUSGEGEBEN VON

**Nr.Abg. Bedrana Ribo,  
Sprecherin für Senior\*innen und Pflege  
&  
FREDA - Die Grüne Zukunftsakademie**

## **INHALT**

- 4** Editorial Bedrana Ribo
- 5** Editorial Dagmar Tutschek
- 6** Zahlen, Daten und Fakten
- 8** Interview mit Bedrana Ribo
- 10** Senior\*innen & Digitalisierung
- 18** Das Wohnen im dritten & vierten Lebensalter
- 24** Beispiele für gemeinschaftliches Wohnen im Alter
- 28** Die alters- und generationenfreundliche Stadt
- 32** Altersarmut in Österreich
- 38** Altersarmut: Grüne Erfolge
- 40** Die Zeit, die uns bleibt
- 44** Zitate von Senior\*innen
- 46** Kontakte & Informationsangebot



## LIEBE LESERINNEN UND LESER!

**Sie halten gerade den ersten Grünen Senior\*innenbericht in Händen. Ich freue mich, dass hier in Anlehnung an den Grünen Frauenbericht erstmals in einem Bericht auch auf die Lebensrealität und die Problemlagen von Senior\*innen aufmerksam gemacht wird.**

Senior\*innen sind in der Gesellschaft oft eine unsichtbare Bevölkerungsgruppe, die in der Vergangenheit häufig übergangen und bei politischen Entscheidungen selten mitbedacht wurde. Dabei ist die Bevölkerungsgruppe der Senior\*innen eine Gruppe, die stetig wächst. Mit 1,72 Millionen Menschen sind Senior\*innen ein wesentlicher Teil unserer Gesellschaft. Dieser Bericht soll daher die vielfältigen Bedürfnisse und

Lebensrealitäten von Senior\*innen aufgreifen und darstellen. Er soll so als Handlungsgrundlage für politische Entscheidungen dienen.

In den Kapiteln „Senior\*innen und Digitalisierung“, „Wohnen im dritten und vierten Lebensalter“, „Age-friendly cities“ und „Altersarmut in Österreich“ werden Fakten gesammelt und Lösungen vorgestellt. Mit dem letzten Kapitel „Die Zeit, die uns

bleibt“ wird Senior\*innen der Rahmen geboten, in dem sie ihre persönlichen Erfahrungen mit dem Alter darstellen können.

**BEDRANA RIBO**

Abgeordnete zum Nationalrat,  
Sprecherin für Senior\*innen und  
Pflege



## LIEBE LESERINNEN UND LESER!

**Als Parteiakademie der Grünen in Österreich folgen wir mit Respekt und Freude der Aufgabe in die politische Debatte einzugreifen, Synergien zu schaffen, gemeinsam mit anderen Grünen AkteurInnen positive Visionsarbeit zu leisten und zu deren Verbreitung beizutragen. Für eine lebendige, nachhaltige Post-Corona-Gesellschaft, in der sich Wirtschaft und soziale Gerechtigkeit neu konfigurieren.**

Durch die Pandemie hat sich die Lebensrealität aller Generationen maßgeblich verändert. Von Isolation und Vereinsamung als Folge der wiederholten Lockdowns betroffen waren insbesondere auch ältere Menschen, für viele war die fortschreitende Digitalisierung durch Corona umstellungsbedürftig.

Hier Hilfe und neue Perspektiven zu bieten, ist eine unmittelbare politische Aufgabe. Es freut uns ganz besonders, den ersten Grünen Senior\*innenbericht begleiten und gemeinsam mit der zuständigen Abgeordneten zum Nationalrat, Bedrana Ribo, herausgeben zu können.

Wir wünschen dem vorliegenden Bericht eine engagierte Aufnahme, allen Leserinnen und Lesern gute Anregung und Ermutigung zum Handeln.

„Das Klischee setzt eher auf Passivität im Alter, eventuell ein bisschen Ehrenamt und Jammern über irgendwelche Gebrechen“, schreibt Irmgard Seidler. Aber Aktivität im Alter ist keine Ausnahme. Wenn es mit diesem Bericht gelingt generationsübergreifend eine mündige Öffentlichkeit zu fördern und aktiv in die politischen Entscheidungsprozesse miteinzubeziehen, ist ein wichtiges Ziel erfüllt.

Ganz im Sinne des positiven Aufrufs am Schluss „auf den positiven Erfahrungsschatz der Generation plus aufzubauen und den Senior\*innen auch einen Platz im Parlament zukommen zu lassen“.

Mit Dank an Bedrana und ihr Team, an alle Autor\*innen und Mitwirkende, ohne die diese Premiere nicht gelungen wäre!

*Dagmar*

**MAG.<sup>A</sup> DAGMAR TUTSCHEK**

Obfrau FREDA – Die Grüne  
Zukunftsakademie zur Förderung  
politischer Bildung und Kultur

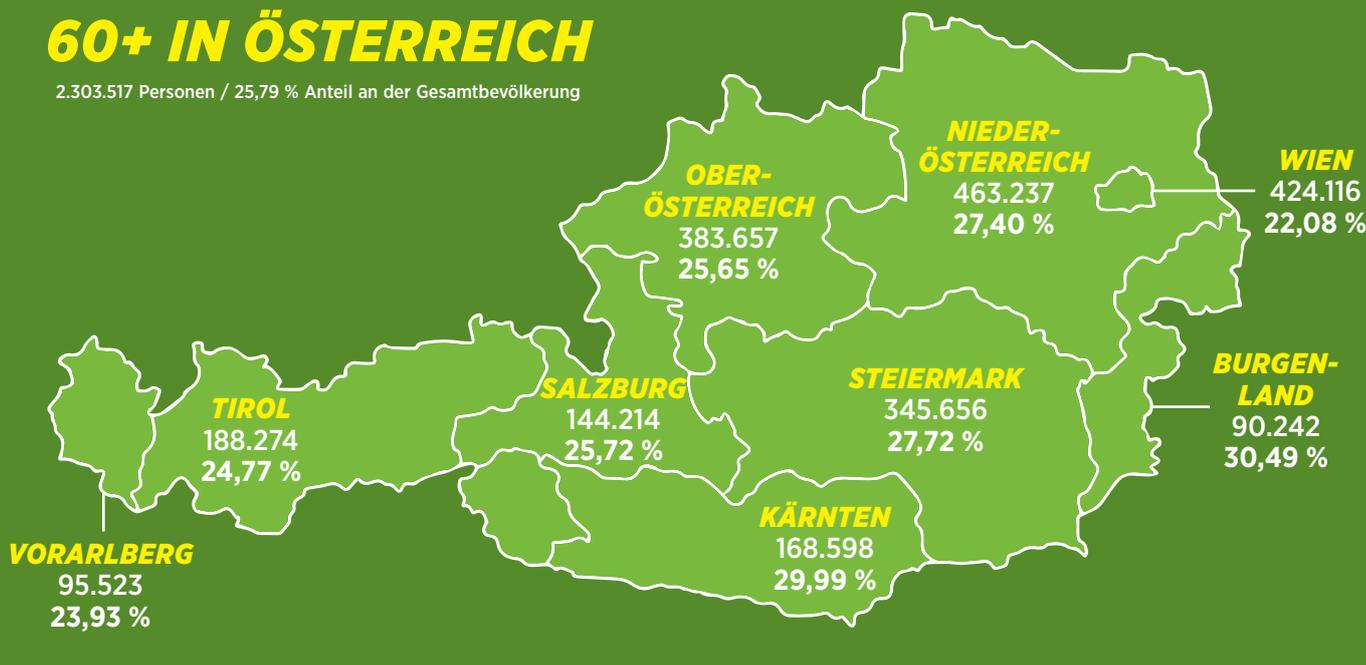
# ZAHLEN, DATEN UND FAKTEN

2021 leben in Österreich  
**1,72 Millionen**  
Senior\*innen, das sind  
**19,2 %**  
der Gesamtbevölkerung.

2021 gibt es in Österreich fast  
**gleich viele Senior\*innen**  
wie  
**0- bis 19-Jährige.**

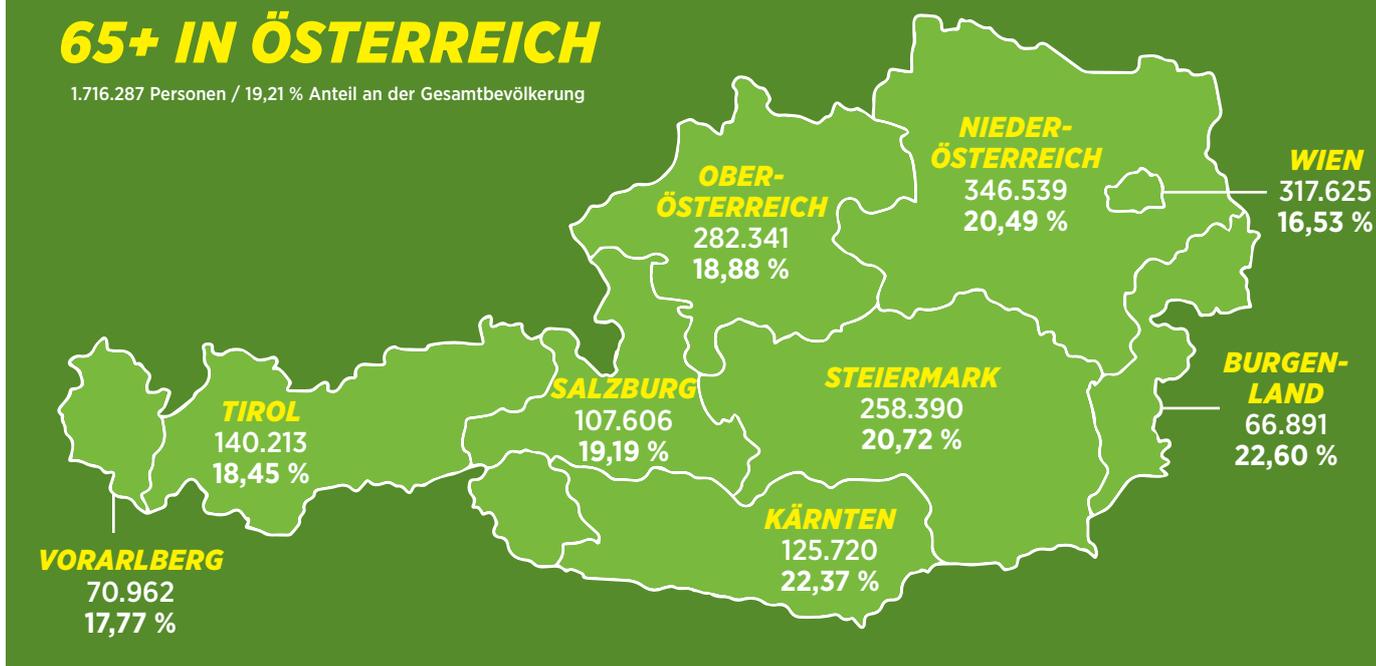
## 60+ IN ÖSTERREICH

2.303.517 Personen / 25,79 % Anteil an der Gesamtbevölkerung



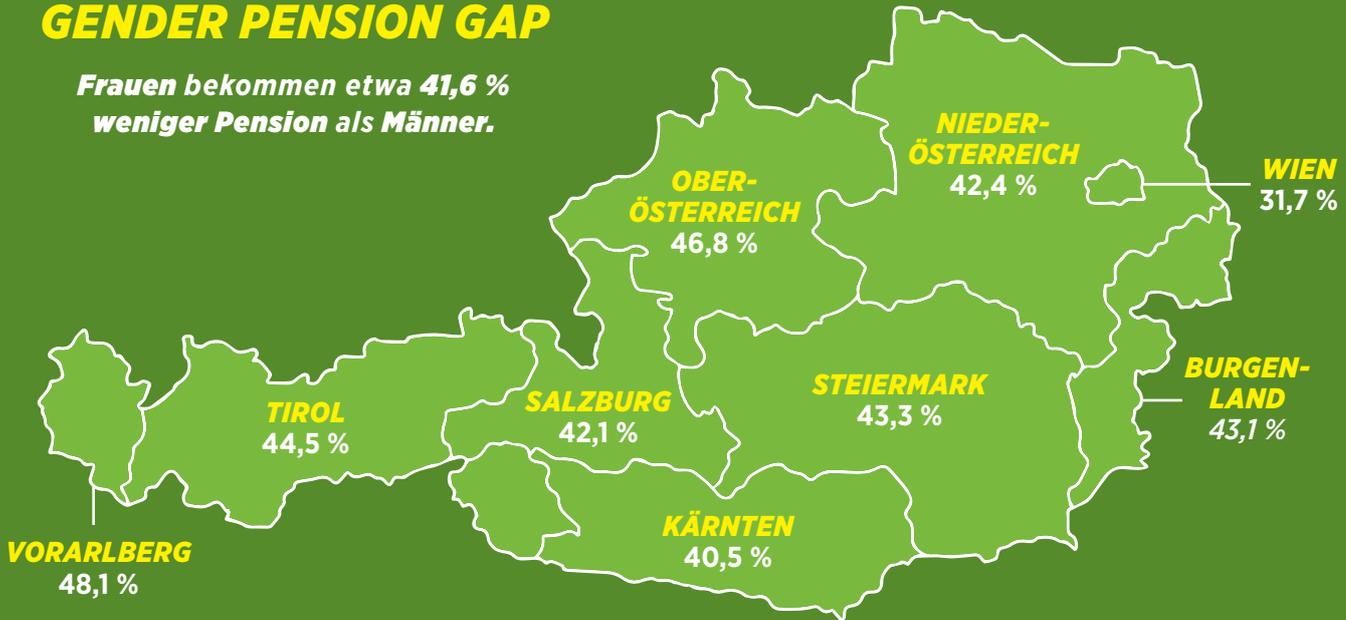
## 65+ IN ÖSTERREICH

1.716.287 Personen / 19,21 % Anteil an der Gesamtbevölkerung



## GENDER PENSION GAP

Frauen bekommen etwa **41,6 %** weniger Pension als Männer.



Frauen erhalten durchschnittlich **1.196 Euro Pension.**  
Männer erhalten eine Durchschnittspension von **2.019 Euro.**

**67,9 %** der Ausgleichszulagenbezieher\*innen sind Frauen.

Mehr als die  **Hälfte**  der Senior\*innen (**52 %**) lebt in einem **Single-Haushalt.**  
**73 %** davon sind Frauen.

Nur **7 %** leben in einem Haushalt mit **drei** oder **mehr Personen.**

Senior\*innen haben durchschnittlich **80 m<sup>2</sup> Wohnfläche** pro Person zur Verfügung.

Der Durchschnitt in der Gesamtbevölkerung liegt bei **45 m<sup>2</sup> pro Person.**

In **zwei** von **drei Haushalten** haben im vergangenen Jahrzehnt die Mieter\*innen gewechselt, aber **nur 30 %** der **mietenden Senior\*innen** sind in den **letzten zehn Jahren umgezogen.**

In Österreich gibt es zirka **17.000 betreute Wohneinheiten.**  
**Jährlich** werden etwa **1500 neue betreute Wohneinheiten gebaut.**

**Digitale Kluft**  
**32 %** der **65-74-Jährigen** haben **noch nie** das **Internet** genutzt:  
**24 %** der **Männer** und **39%** der **Frauen.**

**1114 Städte und Gemeinden** in **44 Ländern** weltweit sind **age-friendly cities.**  
Keine österreichische Stadt oder Gemeinde ist derzeit Mitglied im **WHO framework altersgerechter Städte.**

# INTERVIEW MIT BEDRANA RIBO

**Abgeordnete zum Nationalrat, Sprecherin für Senior\*innen und Pflege**

**Sie sind bei Ihren Großeltern aufgewachsen. Inwiefern hat Sie das persönlich geprägt und welchen Zugang haben Sie dadurch zur Senior\*innenpolitik?**

Ja, ich habe bis zu meinem siebenten Lebensjahr bei meinen Großeltern am Land gelebt. Erst als ich in die Schule kam, zog ich zu meinen Eltern in die Stadt und ich freute mich immer auf das Wochenende, wenn ich wieder aufs Land konnte. Diese Zeit hat mich sehr geprägt, für mich waren sie aber keine Senior\*innen, sondern Oma und Opa. Aber ich habe ja einen anderen kulturellen Hintergrund. Ich komme aus einer Kultur, in der ältere Personen sehr geschätzt werden. Sie werden nicht als Belastung gesehen – hier habe ich oft das Gefühl, dass es so ist. In meiner Kultur wird älteren Menschen eine besondere Bedeutung gegeben. Sie haben viel erlebt und bekommen dafür viel Respekt. Sie werden dafür geschätzt und geachtet, weil sie eben älter sind und dadurch eben auch sehr weise.

**Oft wird Senior\*innenpolitik mit Pflegepolitik gleichgestellt. Warum ist diese Annahme falsch?**

Ich beschäftige mich viel mit Pflege, und es wird dabei immer an Senior\*innen gedacht. Dabei ist Pflege so ein breites Thema und betrifft oft Menschen in jedem Alter. Und umgekehrt ist es so,

dass die Senior\*innen von heute sehr oft bis ins hohe Alter sehr fit sind und nicht viel mit Pflege zu tun haben. Sie genießen ihr Leben auch im Alter und sind sehr unternehmenslustig – das gefällt mir hier in Österreich besonders gut –, mit 65 ist man nicht alt. Viele haben noch Pläne, bilden sich in der Pension weiter – das finde ich wirklich großartig.

Wir dürfen aber auch nicht vergessen, dass Senior\*innen viel Care-Arbeit leisten. Oft sind es die Omas und Opas die auf die Enkelkinder schauen, die kochen oder beim Lernen helfen. Das wird oft für selbstverständlich genommen – ist es aber nicht –, das ist harte Arbeit, zum Beispiel wäre ich ohne die Hilfe meiner Mama, die manchmal auf die Kinder aufpasst und kocht, total verloren.

**Frauen sind besonders hart von Altersarmut betroffen. Welche Maßnahmen braucht es, um ältere Frauen aus der Armut zu holen?**

Ja, das ist leider so. Da muss ich wieder die Care-Arbeit erwähnen. Es sind meist Frauen, die diese machen. Frauen bekommen Kinder, Frauen gehen in Karenz und Frauen arbeiten dann oft Teilzeit, bis die Kinder größer sind – und das spürt man dann im Alter im Geldbörsel. Das ist leider die Realität vieler Frauen. Da gibt es zahlreiche Maßnahmen, die mir in verschiedenen Bereichen einfallen.

Bessere Kinderbetreuungsangebote, geschlechtergerechte Verteilung der unbezahlten Care-Arbeit, verpflichtende Lohntransparenz etc. Also da sind wir in der Politik sehr gefordert. Es ist ein langer Prozess.

**Viele ältere Menschen sind sogenannte „digital immigrants“. Welche Benachteiligungen erfahren sie dadurch und welche Maßnahmen können dem entgegenwirken?**

Digitalisierung ist das Schlagwort unserer Gesellschaft. Sei es jetzt in der Wirtschaft, Schule oder wo auch immer. Und natürlich kommen auch Senior\*innen mit diesem Thema in Berührung. Es ist für viele nicht so einfach, da sie nicht damit groß geworden sind. Mittlerweile gibt es zahlreiche Angebote für ältere Personen, sich mit der Digitalisierung auseinanderzusetzen. Auch Senior\*innen wollen Facebook und Co. benutzen – das können sie bei vielen niederschweligen Kursen für Senior\*innen nun lernen. Diese Kurse sind sehr wichtig und werden vom Staat auch gefördert.

**52 Prozent der Senior\*innen leben alleine. Welche Auswirkungen hat dies Ihrer Meinung nach auf deren Lebenssituation?**

Einsamkeit ist ein sehr großes Thema bei Senior\*innen. Dies



kommt unter anderem daher, dass viele ältere Menschen alleine leben. Wenn Senior\*innen nicht aktiv Kontakte nach außen suchen, tritt häufig Einsamkeit ein. Oft kann dadurch auch ein Pflegebedarf erst (zu) spät erkannt werden. Community Nurses können hier ein wenig entgegenwirken, indem aktiv der Kontakt zu älteren Personen gesucht wird. Dieses und andere Projekte sind Versuche, diesem Thema entgegenzuwirken, aber es ist natürlich nicht so einfach. Deswegen sind neue Wohnformen auch immer wichtiger. Man muss nicht einsam alt werden – man kann auch gemeinsam mit anderen alt werden.

### **Haben Senior\*innen dieselben Möglichkeiten wie andere Mitglieder der Gesellschaft?**

Ein Großteil hat sicher nicht die gleichen Möglichkeiten. Wie vor-

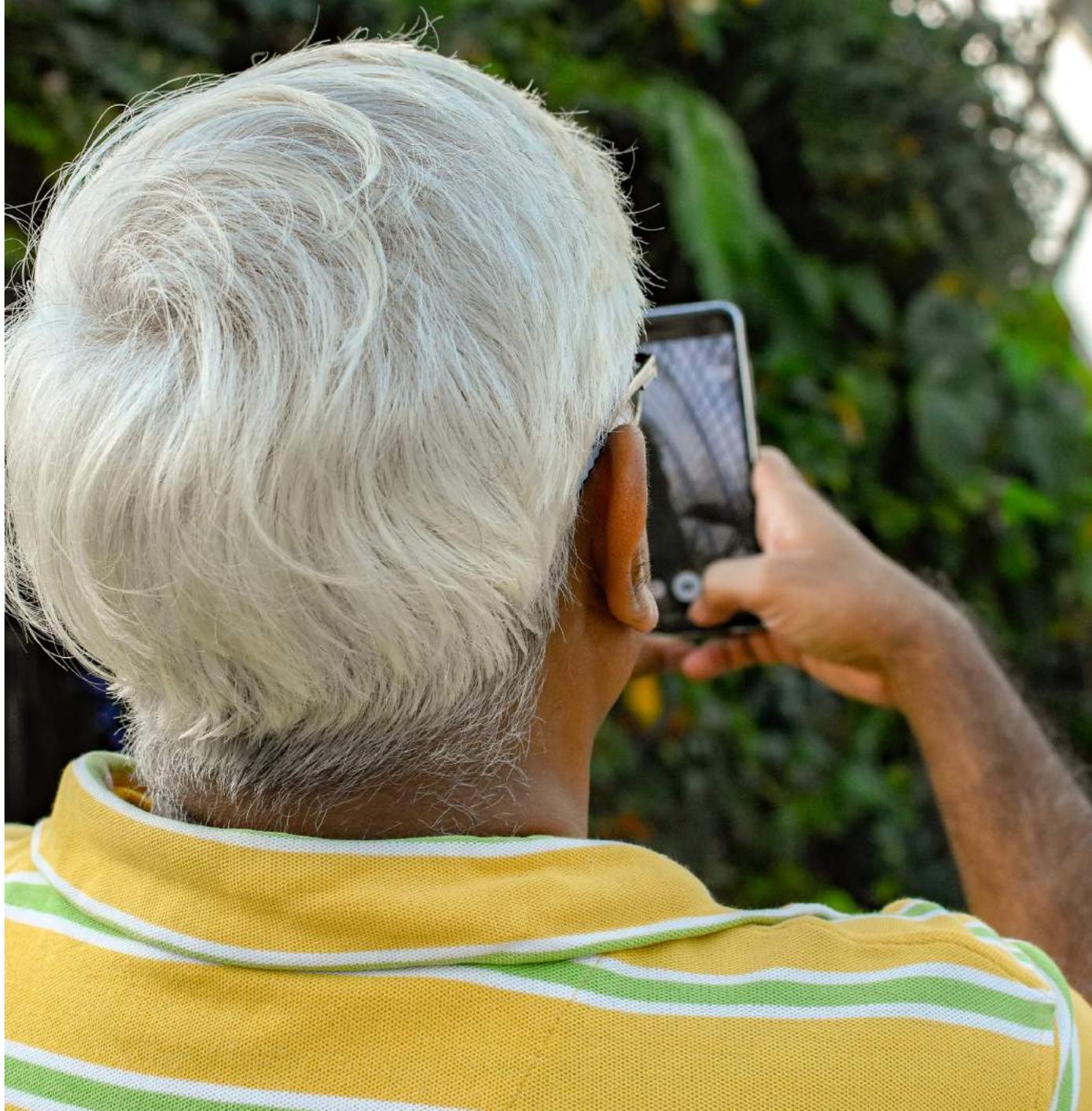
hin bereits erwähnt, haben viele im Bereich der Digitalisierung einen Nachholbedarf. Ich finde, dass vor allem Frauen nicht die gleichen Möglichkeiten haben bzw. dass Frauen mit dem Alter unsichtbarer werden. Neben den finanziellen Schwierigkeiten, mit denen Frauen im Alter zu kämpfen haben – ist es auch so, dass sie meist in die Rolle der netten Großmutter schlüpfen und mit der Zeit dann ganz von der Bildfläche verschwinden. Während Männer mit dem Alter an Ansehen dazugewinnen. Sie sind dann die Experten und nach wie vor präsent und Teil der Gesellschaft. Gleichstellung ist auch im Alter ein Thema.

### **Was muss sich ändern, damit Senior\*innen besser in unsere Gesellschaft integriert werden und am sozialen Leben teilnehmen können?**

Ich habe das Gefühl, solange man arbeitet, ist man ein Teil der Gesellschaft, und wenn man dann nicht mehr erwerbstätig ist – also in Pension geht – wird man unsichtbar. So nach dem Motto „Ohne Arbeit kein Platz in der Gesellschaft“. Das finde ich sehr schade. Ältere Personen haben so viel zu bieten. Sie haben viel Lebenserfahrung, die wir nutzen sollten. Sie haben oft einen nüchterneren Blick auf viele Dinge im Leben. Wir können viel voneinander lernen. Ich persönlich unterhalte mich gerne mit älteren Personen und höre mir mit großer Freude ihre Geschichten an. Jede Geschichte ist eine Bereicherung für mich. Ich finde, wir müssen ältere Personen mehr schätzen – sie haben viel zu bieten.

# **SENIOR\*INNEN & DIGITALISIERUNG**

**ING.<sup>TM</sup> MAG.<sup>A</sup> EDITH SIMÖL**



# TEILHABE DURCH DIGITALE BILDUNG SICHERN

**Unsere Gesellschaft wird zunehmend digitalisierter. Spätestens seit der Corona-Krise wird deutlich, dass viele Bereiche ohne digitale Kompetenzen nur schwer zugänglich sind. Die Teilhabe älterer Menschen, aber auch technikferner Menschen aller Altersgruppen, sicherzustellen ist und bleibt eine Herausforderung, die deutlich als politisches Ziel formuliert werden muss.**

**Der häufig geäußerten These, dass sich dieses Problem in naher Zukunft von selbst lösen würde, da nachrückende Generationen mit der digitalen Welt bestens vertraut seien, ist zu widersprechen. Denn: Die Herausforderung, mit den weiterhin (oder vielleicht sogar zunehmend) rasanten technologischen Veränderungen Schritt zu halten, bleibt.**

## WIE SIEHT DIE DIGITALE KLUFT IN ÖSTERREICH AUS?

**In Österreich zählen vor allem ältere Menschen, Frauen sowie Personen mit geringer formaler Bildung zu der Gruppe der sogenannten Offliner\*innen, also zu jenen Menschen, die das Internet nicht nutzen.**

So haben laut Statistik Austria acht Prozent aller 16- bis 74-Jährigen (das entspricht rund 712.000 Personen) 2020 angegeben, das Internet noch nie genutzt zu haben. Während bei den unter 45-Jährigen die Zahl der Offliner\*innen verschwindend gering war, lag der Anteil bei den 65- bis 74-Jährigen bei 32 Prozent. In dieser Altersgruppe haben 24 Prozent der Männer und 39 Prozent der Frauen das Internet noch nie genutzt.

Das Ausmaß der digitalen Kluft lässt sich am einfachsten an diesen Zahlen festmachen. Tatsächlich gestaltet sich die digitale Kluft wesentlich komplexer, denn der technische **Zugang** ist eine notwendige, aber nicht ausreichende Voraussetzung, um von der Digitalisierung profitieren zu können.

Es empfiehlt sich eine breitere Perspektive einzunehmen und folgende fünf Phasen der Aneignung von digitalen Medien zu unterscheiden:

### → 1. MOTIVATION UND EINSTELLUNG

(z. B.: „Ich bin offen gegenüber technischen Neuerungen und neugierig, welche Möglichkeiten sich für mich ergeben.“)

### → 2. ZUGANG

(z. B.: „Ich verfüge über einen funktionierenden Internetzugang.“)

### → 3. KOMPETENZEN

(z. B.: „Ich kann ein Videochat-Programm bedienen.“)

### → 4. NUTZUNG

(z. B.: „Ich nutze ein Videochat-Programm für Gespräche mit Familie und Freund\*innen.“)

### → 5. ERGEBNISSE

(z. B.: „Ich fühle mich weniger oft einsam.“)

**Motivation und Einstellung** sind entscheidende Faktoren, um Offliner\*innen zum ersten Schritt in die digitale Welt zu bewegen. Das Aufzeigen von konkretem Nutzen anhand von Beispielen aus der Lebenswelt der Betroffenen ist dabei ein wichtiger Hebel. Genauso benötigt es **digitale Kompetenzen**, die heute zu den Grundkompetenzen wie Lesen, Schreiben und Rechnen zählen. Erst die digitalen Kompetenzen ermöglichen die **Nutzung** von digitalen Anwendungen, um schließlich einen konkreten Mehrwert zu stiften und zu **Ergebnissen** zu gelangen.

In der Gruppe der Offliner\*innen ist zu unterscheiden zwischen jenen, die „nicht können“, und jenen, die „nicht wollen“ (mit all den Überschneidungen). Deshalb kann es auch als eine Aufgabe von Bildungseinrichtungen verstanden werden, ein Augenmerk auf die Motivation zu legen, gerade für die Gruppe, die (manchmal nur vorgeblich) nicht den Schritt in die digitale Welt machen wollen.

# WELCHEN NUTZEN STIFTEN DIGITALE MEDIEN?

**Angesichts der fortschreitenden Digitalisierung sämtlicher Lebensbereiche erfahren die sozialen, gesellschaftlichen und politischen Teilhabechancen von technikfernen Menschen eine zunehmende Beschränkung. Denn Digitalisierung leistet in vielen Bereichen einen wichtigen Beitrag für mehr Lebensqualität, Selbstständigkeit und Selbstbestimmtheit im Alter:**

### KONSUM

Wie eine Studie der Arbeitskammer Wien zeigt, sind Konsument\*innen ohne Internetzugang mit konkreten finanziellen Nachteilen in zahlreichen Lebenssituationen konfrontiert. Sie müssen auf günstigere Leistungen verzichten, wie zum Beispiel Diskontbanken, billigere Zugtickets, Dienstleistungen der Sharing Economy oder Kleinanzeigenplattformen. Außerdem haben sie keinen Zugriff auf Preisvergleichsmöglichkeiten und Produktinformationen im Netz.

Die Fähigkeit, Einkäufe, Bank- und Behördenwege im Internet zu erledigen, erhöhen die Chancen, länger selbstständig leben zu können. Neben den grundlegenden Bedienkompetenzen für unterschiedliche Plattformen und Bezahlssysteme braucht es auch die Kenntnisse über Sicherheitsfallen wie zum Beispiel Phishing, Fake-Shops oder Schadsoftware.

### ZUHAUSE WOHNEN

Digitale Technologien können das selbstständige Leben in den eigenen vier Wänden unterstützen und pflegebedürftigen Personen das Wohnen zuhause ermöglichen. Zum Einsatz kommen technische Assistenzsysteme und Smart-Home-Technologien wie zum Beispiel intelligente Türöffnungs- und Beleuchtungssysteme, Notrufsysteme, Telemedizin.

### MOBILITÄT ERHALTEN

Navigationssysteme, Fahrplanauskünfte oder Ticketkauf im Internet helfen bei der Erweiterung des eigenen Bewegungsradius. In Kraftfahrzeugen leisten Assistenzsysteme wie automatische Notbremssysteme oder Einparkhilfen einen Beitrag, um das Fahren bei altersbedingten Einschränkungen sicher und komfortabel zu machen.

Virtual-Reality-Angebote können reale Ausflüge nicht vollständig kompensieren, stellen jedoch zunehmend einen ansprechenden Ersatz dar – sei es ein Besuch im Museum, eine virtuelle Wanderung oder eine Reise zu früheren Wohnorten.

### GEMEINSCHAFT ONLINE ERLEBEN

Soziale Isolation im Alter kann eine große psychische Belastung darstellen. Digitale Medien erleichtern soziale Kontakte. Es muss keine Pandemie sein, die Menschen daran hindert, an Treffen und

Veranstaltungen in Präsenz teilzunehmen. Gründe können auch gesundheitliche Einschränkungen, eine weite Anreise, die Kosten oder auch der Wunsch nach Anonymität sein.

### NEUE WEGE DER GESUNDHEITSVERSORGUNG NUTZEN

Aktuell erleben wir gerade einen Digitalisierungsschub im Bereich E-Health: Anmeldung zur Covid-19-Impfung, digitaler Impfpass, elektronische Patientenakte (ELGA), E-Medikation und Ähnliches. Gesundheitsinformationen aus dem Internet können Menschen aber auch verunsichern. Daher ist es wichtig, über digitale Grundkompetenzen für das Suchen und Bewerten von Informationen im Internet zu verfügen.

### INFORMATION UND BILDUNG IM ALTER

Bildung im Alter ist eine wesentliche Voraussetzung für aktives und gesundes Altern. Digitale Bildungsangebote zeichnen sich durch Ortsunabhängigkeit, zeitliche Flexibilität, Angebotsvielfalt und attraktive Preise bis hin zu kostenlosen Angeboten aus. Oft sind es auch schon kurze Recherchen mittels Suchmaschine oder Online-Zeitungen, die rasch ein Informationsbedürfnis stillen und den Alltag erleichtern können.

## WIE WIRD DIGITALE BILDUNG ZUM ERFOLGSFAKTOR?

**Digitale Bildung, die sich gezielt an Senior\*innen richtet, ist ein zentraler Erfolgsfaktor, um Teilhabechancen zu ermöglichen und Ausschlüsse zu reduzieren. Dabei darf nicht vergessen werden, dass die Zielgruppe der Senior\*innen sehr heterogen ist.**

Zum einen stellt sich die Frage, welche Altersgruppen konkret gemeint sind. Vielfach werden Personen in der Altersgruppe 50plus als Senior\*innen bezeichnet, manchmal sind nur Menschen in der nachberuflichen Lebensphase gemeint. Zum anderen können Senior\*innen nicht pauschal keine oder niedrige digitale Kompetenzen zugeschrieben werden.

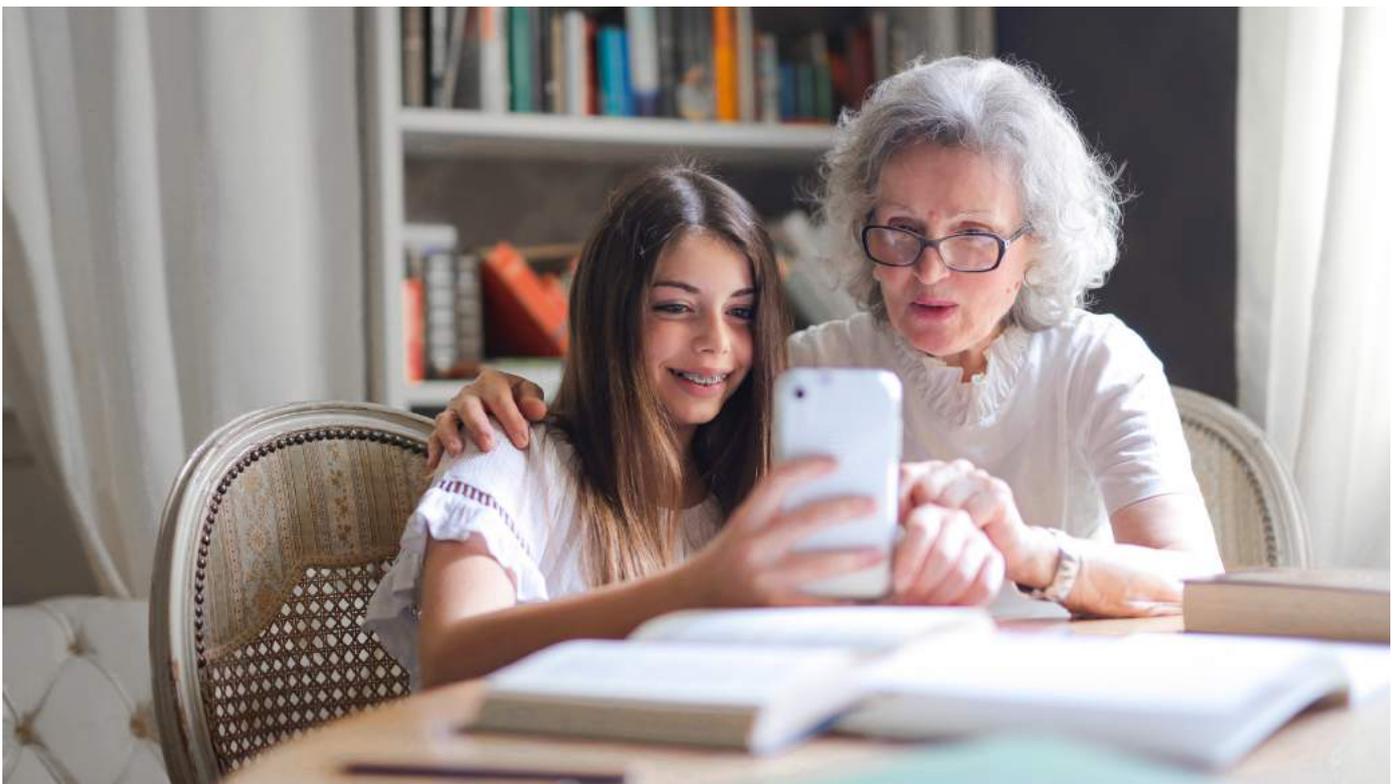
Unabhängig von den jeweiligen Voraussetzungen und Bedürfnissen brauchen Senior\*innen

jedenfalls **wohnnah, niederschwellige und leistbare Bildungsangebote** rund um das Thema Digitalisierung. Dabei sind nicht nur Angebote zu den „ersten“ Schritten gefragt (zum Beispiel Smartphone-Einführungskurse), sondern auch eine Begleitung bei den „zweiten“ und „dritten“ Schritten im Sinne einer Technikbegleitung.

Vielfach sind Senior\*innen das erste Mal in ihrem Leben in der Situation, nur für sich selbst zu lernen und nicht für Lehrer\*innen, Vorgesetzte etc. Sie haben daher den Anspruch, dass ihr konkretes, persönliches Lernbedürfnis befriedigt wird. Dies gelingt häufig am besten in individuellen, halbformellen **Settings** wie zum Beispiel in Kleingruppen, Einzelcoachings, EDV-Stammtischen, mit dem

Arbeiten am eigenen Gerät etc. – im Gegensatz zu Frontalunterricht und klassischen Kurs-Settings. Oft bewähren sich auch Methoden des intergenerativen Lernens und des Peer-Teaching.

Zudem ist es unerlässlich, **qualifizierte Trainer\*innen** für die Bildungsarbeit zu gewinnen. An Trainer\*innen von Senior\*innenkursen werden hohe, oft unterschätzte Anforderungen gestellt. Neben dem entsprechenden Fachwissen benötigen Trainer\*innen didaktische Fähigkeiten sowie Offenheit und Empathie gegenüber älteren Menschen. Respekt, Geduld und ein eigenes positives Altersbild sind wesentliche Voraussetzungen, um Inhalte nachhaltig erfolgreich vermitteln zu können.



### **WAS KANN DIE POLITIK TUN?**

**Die Notwendigkeit politischer Aufmerksamkeit für die digitale Senior\*innenbildung lässt sich aus dem Wert von Bildung im Alter an sich, dem Anliegen der Sicherstellung umfassender gesellschaftlicher Teilhabe, aber auch als unterstützenden Faktor für die häusliche Pflege herleiten.**

Dementsprechend ist das Thema durchaus prominent in senior\*innen- und bildungspolitischen Dokumenten verankert. Dazu zählen beispielsweise der europäische Referenzrahmen für Schlüsselkompetenzen für lebenslanges Lernen (Punkt 4. Digitale Kompetenz), der Bundesplan für Seniorinnen und Senioren (Kapitel 3.11. Altern und Medien), die Strategie zum lebensbegleitenden Lernen in Österreich – LLL 2020 (Aktionsline 9: Bereicherung der Lebensqualität durch Bildung in der nachberuflichen Lebensphase) und das aktuelle Regierungsprogramm, in dem sich die Bundesregierung dazu bekennt, dass jede Österreicherin und jeder Österreicher die Vorteile der Digitalisierung in allen Lebensbereichen möglichst eigenverantwortlich, transparent und erfolgreich nutzen kann (Kapitel „Digitalisierung & Innovation“).

Die Politik kann als Gestalterin von Rahmenbedingungen wichtige Impulse liefern, um digitale Exklusion zu überwinden. Dafür müssen Maßnahmen gesetzt werden, die vorhandene Angebote ausbauen und ergänzen:

→ **ENTWICKLUNG UND DURCHFÜHRUNG REGIONALER INITIATIVEN STÄRKER FÖRDERN.**

Senior\*innenbildung ist kleinteiligorganisiert und auf regionaler und lokaler Ebene verankert.

→ **LEISTBARKEIT SICHERSTELLEN.**

Individualisierte Formate sind wirkungsvoll, aber auch teuer. Trotzdem müssen diese durch Förderungen leistbar bleiben. Finanzielle Unterstützung ist zudem für Geräte und Zugang wichtig, insbesondere für ältere Frauen.

→ **UNTERNEHMERISCHE INITIATIVEN FÜR DIE ZIELGRUPPE SENIOR\*INNEN STÄRKEN.**

Die ökonomische Relevanz von älteren Kund\*innen wird meist unterschätzt. Hier gilt es Altersdiskriminierung aufzuzeigen, zum Beispiel Einschränkungen bei der Nutzung von Kreditkarten, die für Online-Shopping wichtig sind.

→ **ENTWICKLUNG ZIELGRUPPENGERECHTER INHALTE FÖRDERN.**

Von qualitativ hochwertigen Erklärungen profitieren alle. Die Einführung des Grünen Passes ist ein aktuelles Beispiel, um zu überprüfen, wie gut es gelingt, technikferne Menschen adäquat zu unterstützen.

→ **TELEFON-HILFE** für die Suche von Bildungs- und Supportangeboten.

→ **AUFBAU EINER ART „ÖAMTC“ ZU DIGITALTHEMEN,** der Fortbildung und Support anbietet.

→ **UNABHÄNGIGE TESTSTELLEN** für das Ausprobieren von Geräten einrichten.

→ **EHRENAMT „DIGITALE NACHBARSCHAFTSHILFE“ FÖRDERN.**

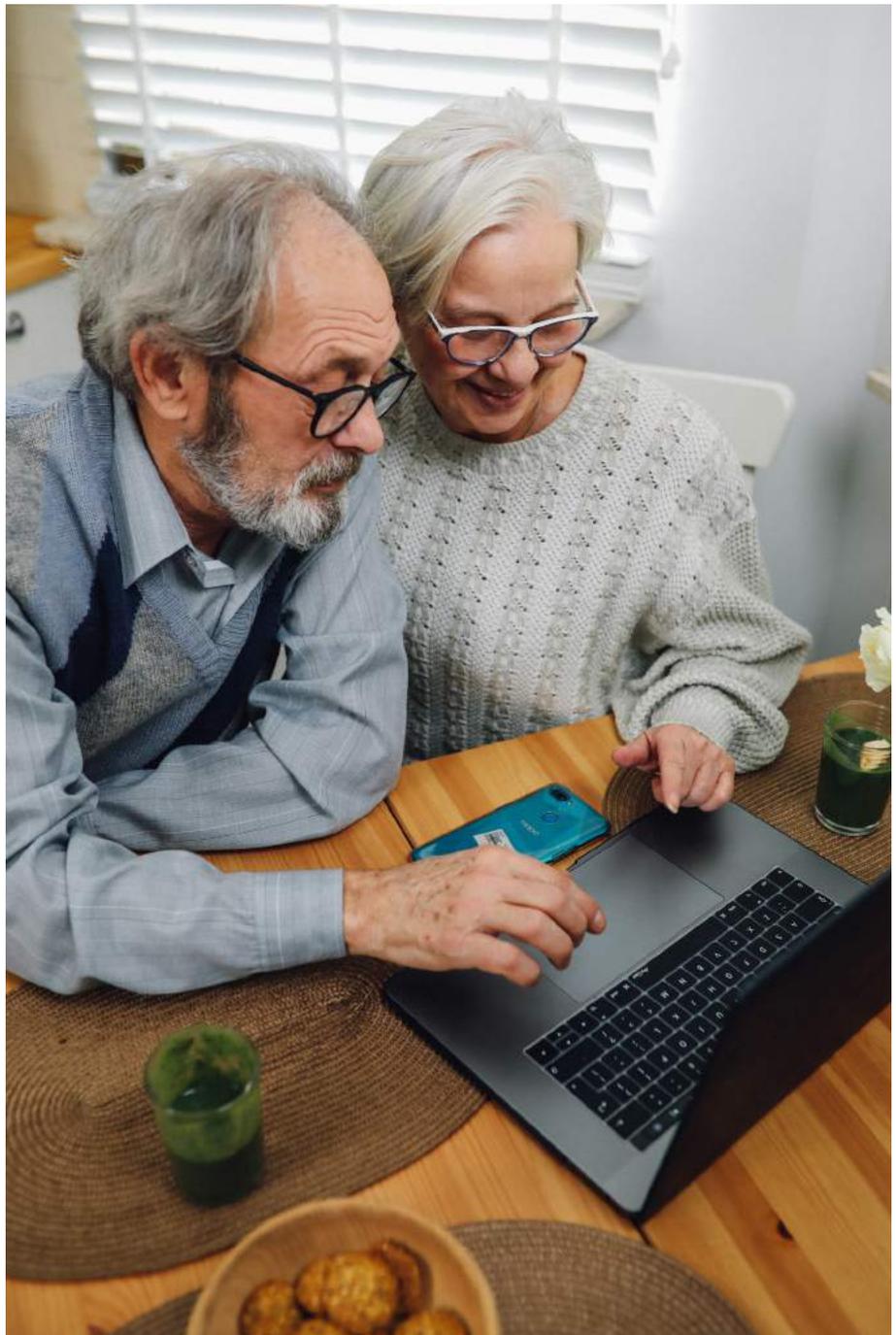
→ **ÖFFENTLICHKEITSARBEIT UND MEDIENKAMPAGNEN** für positive Altersbilder im Zusammenhang mit Digitalisierung und konkreten Handlungsaufforderungen starten.

## WIE KANN ICH AKTIV WERDEN?

Für alle Interessent\*innen in Bildungseinrichtungen sowie Trainer\*innen, die im Feld der digitalen Senior\*innenbildung aktiv werden wollen, bietet die Servicestelle **digitaleSeniorInnen** umfangreiche Unterstützung.

Das vom Sozialministerium unterstützte und deshalb größtenteils kostenlose Angebot bietet Fortbildungen, geragogische Materialien, Handouts für Senior\*innen, Qualitätssicherung mit Good-Practice-Auszeichnungen, Beratung zur Umsetzung von Bildungsangeboten, Vernetzung, Updates aus der Community und vieles mehr.

Sämtliche Informationen finden Sie unter [www.digitaleseniorinnen.at](http://www.digitaleseniorinnen.at)



**ING.<sup>IN</sup> MAG.<sup>A</sup> EDITH SIMÖL**  
(office@digitalesenioren.at)  
ist Leiterin der Servicestelle  
Digitale SeniorInnen. Die  
studierte Psychologin und  
zertifizierte Erwachsenen-  
bildnerin verfügt über

jahrelange Erfahrung in der  
Entwicklung und Durchführung  
von Bildungsangeboten zum  
Thema digitale Kompetenzen  
für ältere Menschen sowie im  
Qualitätsmanagement.

# **WELCHE PROJEKTE UND INITIATIVEN GIBT ES BEREITS IN DER DIGITALEN BILDUNG VON SENIOR\*INNEN?**

*Das Bildungs- und Sozialministerium fördern diverse Projekte im Bereich der digitalen Bildung. Hier einige Beispiele:*

## **TECHNIK IN KÜRZE**

Technik in Kürze ist ein Projekt in der Steiermark, das vom Katholischen Bildungswerk ins Leben gerufen wurde. Senior\*innen werden dabei niederschwellige Smartphone- und Tablet-Kurse angeboten. Die Kurse werden von jungen Erwachsenen geleitet und fördern damit auch intergenerationelles Lernen.

→ <https://bildung.graz-seckau.at/einrichtung/202/seniorinnenundgeneratione/senioreninnenbildung/fuersenioreninnen/tiktechnikinkuerze>



### ***FIT4INTERNET***

Fit4Internet soll die digitalen Kompetenzen in Österreich fördern.

Es werden daher online einfache Module zum Selbststudium kostenlos angeboten.

Je nach bestehenden Kenntnissen kann man ein Modul zu den unterschiedlichsten Themengebieten auswählen. Man wird dabei gut durch den Lernprozess geleitet.

→ [www.fit4internet.at](http://www.fit4internet.at)

### ***DIGITALE SENIOR\*INNEN***

Trainer\*innen ausbilden, Qualität sichern.

Die Initiative bietet Trainer\*innen im Bereich der digitalen Bildung kostenlose Beratung und Unterstützung, um das Bildungsangebot zu verbessern. Dabei werden auch diverse Materialien zur Verfügung gestellt, die auf der Website einfach öffentlich zugänglich sind. Digitale Senior\*innen bietet außerdem ein Netzwerk für digitale Erwachsenenbildung.

→ [www.digitaleseniorinnen.at](http://www.digitaleseniorinnen.at)

# **DAS WOHNEN IM DRITTEN & VIERTEN LEBENSALTER**

**SONJA SCHIFF, MA & DI<sup>IN</sup> URSULA SPANBERGER**



# DAS WOHNEN IM DRITTEN UND VIERTEN LEBENSALTER

**Schon der Begriff Senior\*innen, wie er auch in diesem Bericht verwendet wird, fordert zum Widerspruch heraus. Zur Erfassung von Bedürfnissen älter werdender und alter Menschen, zur Entwicklung punktgenauer Angebote für diese Zielgruppe ist er zu undifferenziert. Für einen lösungsorientierten und positiven Umgang mit den Herausforderungen der alternden Gesellschaft müssen wir neue Begriffe finden.**

**„Ich habe für mich gemerkt, dass ich die Altersgrenze, wo ich sage, bis dahin geht's, und dann bist du wirklich alt, die habe ich immer mehr nach hinten verschoben. Also zuerst einmal 60, dann war ich so fit mit 60 – keine Rede – bis 70, ja super. Und mittlerweile bin ich so weit, dass ich mir denke, 80 – also, wenn ich so weiter tue.“**

**Zitat Frau M., 75 Jahre, auf die Frage „Mit wie viel Jahren werde ich mich als alt empfinden?“**

Altern ist ein früh beginnender, immerwährender, individueller Prozess im Lebensverlauf. Neben Geschlecht, Bildung, Vermögenssituation, Gesundheitsstatus (als Beispiele) haben auch das biologische Alter und die Generationenzugehörigkeit Einfluss auf den Alternsprozess, auf das Lebensgefühl und die Bedürfnisse, aber auch auf Ängste und Hoffnungen. So haben Menschen, die sich jetzt in diese Lebensphase aufmachen, andere Vorstellungen von der Zukunft, eine andere Perspektive auf das Alter und stehen im persönlichen Prozess des Alterns an einer anderen Stelle als Menschen der unmittelbaren Nachkriegsgeneration. Diese erwarteten vom so genannten Ruhestand genau das: Ruhe und bestenfalls ein paar Jahre Belohnung für das anstrengende Arbeitsleben.

Die Alternswissenschaft unterteilt deshalb mittlerweile zur besseren

Ausdifferenzierung das Alter in ein drittes Lebensalter – auch als „junges Alter“ bezeichnet – und in ein viertes Lebensalter, das derzeit mit 80/85 Jahren beginnt und die Phase der sogenannten Hochaltrigkeit beschreibt. Das Wort „derzeit“ wird an dieser Stelle verwendet, weil man davon ausgeht, dass sich, mit steigender Lebenserwartung des Menschen auch diese Altersgrenze nach hinten verlagern wird.

Die Lebensphase des dritten Alters entspricht in ihrer Dauer in etwa der Anzahl der Jahre, in denen man das Aufwachsen der Kinder begleitet. Mit diesem Vergleich wird bewusst, welches Ausmaß und welche Bedeutung diese „gewonnenen Jahre“ im Leben einnehmen können. Man fühlt sich auf der Höhe der Erfahrungen und des Wissensstandes,

hat vieles weiterzugeben und möchte daran nicht durch Pflege und Wartung der Wohnung oder von Haus und Garten behindert werden. Diese Menschen wollen nicht „Diener\*innen“ ihrer Wohnsituation sein, sondern sich ganz im Gegenteil davon serviciert und unterstützt fühlen.

Bei der Entwicklung von Angeboten für die Zielgruppe „Senior\*innen“ und zur positiven Bewältigung der Herausforderungen unserer langlebigen Gesellschaft sind deshalb – aus unserer Sicht – zwei Dinge wesentlich: ein differenzierter Blick auf die Zielgruppe und die Berücksichtigung des Paradigmas „Altern ist ein Prozess“. Das ist nämlich die gute Nachricht: Das Leben im Alter kann vorbereitet werden.

## **EINIGE WICHTIGE FRAGEN**

- ➔ Wann ist der ideale – oder besser gesagt, der für mich richtige Zeitpunkt, um diese Überlegungen anzustellen?
- ➔ Welcher Wohntyp bin ich? Möchte ich mich in eine aktive Gemeinschaft begeben oder bin ich vor allem serviceorientiert?
- ➔ Was sind meine noch unerfüllten (Wohn-)Träume? Wie kann ich sie realisieren oder möchte ich sie verabschieden?
- ➔ In welcher Umgebung möchte ich leben?
- ➔ Auf welche räumlichen Elemente und Möbel möchte ich nicht verzichten?

## **WOHNEN IM ALTER.**

### **ZWEI ZIELGRUPPEN. ZWEI BEDÜRFNISSE.**

**Als wir – Architektin Ursula Spannberger und Gerontologin Sonja Schiff – begannen, uns mit dem Thema Alter und Wohnen zu beschäftigen, fiel uns – in der Literatur, in Gesprächen, aber später auch in Beratungssettings – eine unsichtbare Altersgrenze auf, mit der sich die Bedürfnisse der „Senior\*innen“ deutlich wandeln.**

Menschen ab zirka 75/80 Jahren suchen fertige Lösungen, wollen barrierefreie Wohnungen vermittelt bekommen und am besten auch das gesamte Service rund um einen Wohnungswechsel einem/einer Dienstleister\*in über-

geben. Menschen der Generation Babyboomer (geboren 1955 bis 1969) sind hingegen sehr daran interessiert, innovative Wege für ihr zukünftiges Wohnen zu gehen. Diese Gruppe, die die Gesellschaft schon einmal ein großes Stück verändert hat (Stichwort: 68er-Generation), will ihr Wohnen für das Alter gestalten. Sie erwarten, dass ihr Wunsch nach einem selbstbestimmten Leben in der eigenen Umgebung bis ins hohe Alter realisierbar ist. Andere Lösungen, auch bei Betreuungs- und sogar Pflegebedarf, als Betreutes Wohnen oder gar Altersheime sind gefragt. Alternativen, für die sie selbst entwickelnd tätig wer-

den können, die am bestehenden Markt noch nicht zu finden sind. Zwei Zielgruppen, zwei Bedürfnisse.

Unser Angebot haben wir für die Gruppe der Babyboomer entwickelt. Es begleitet 55- bis 70-jährige Menschen dabei, ihr Wohnen auf das Alter proaktiv vorzubereiten und konkret für ihre individuellen Bedürfnisse zu planen.

**„Um das zu erreichen, dass ich so leben kann, wie ich es mir vorstelle, muss ich das jetzt anfangen, glaube ich – muss mich darum kümmern.“**

**Zitat Frau O., 65 Jahre**



## **JETZT DAS WOHNEN FÜR SPÄTER PLANEN**

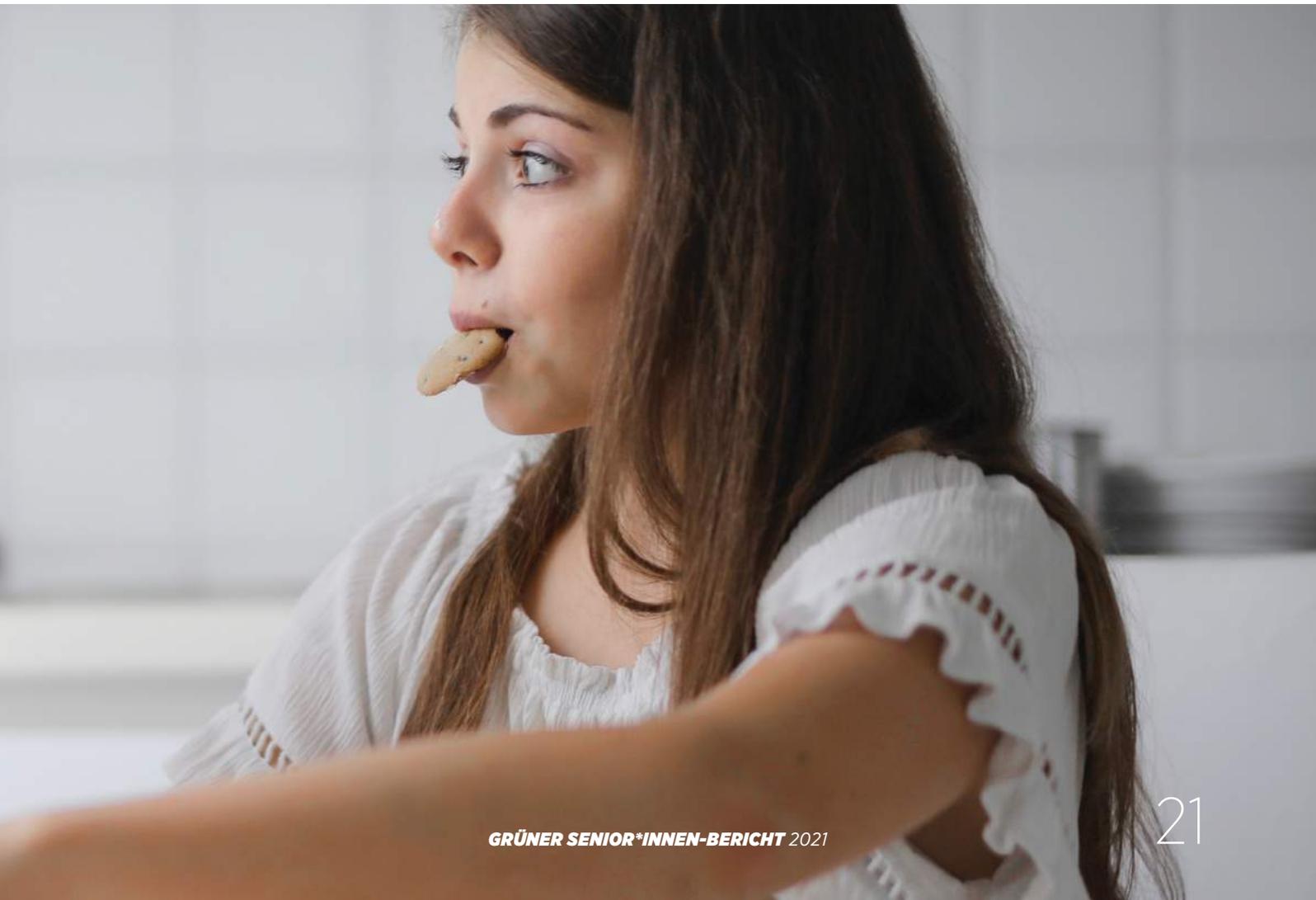
Menschen, die sich des Schrittes ins Alter, der meist durch den (nahenden) Pensionsantritt ausgelöst wird, bewusst sind und bereit sind, sich gedanklich – mehr oder weniger – mit ihrem Älterwerden zu beschäftigen, stellen sich Fragen wie „Wie werde ich im Alter leben?“ und „Wie bleibe ich gesund und aktiv?“ oder „Wie kann ich mir meine Selbstbestimmung erhalten?“.

Dieser Entwicklungsprozess wird durch die Konfrontation mit dem Altwerden der Eltern zusätzlich beeinflusst. Diese haben bereits in

die vierte Lebensphase, und damit in die Hochaltrigkeit, gewechselt.

Die Babyboomer erleben nun bei ihren Eltern alle Herausforderungen des Alterns. Sie sehen, wo ihre Eltern das Leben im Alter gut vorbereitet haben, aber auch, wo diese es sich selbst erschwert haben, vielleicht sogar Selbstbestimmung verlieren, weil sie das Näherrücken des Alters ignoriert und notwendige Adaptierungen nicht (rechtzeitig) vorgenommen haben. Wenn nur mehr ein Elternteil lebt, tritt oft ein erschütterndes Ausmaß an Einsamkeit und

Bedürftigkeit der einst so stark erscheinenden Elternfigur zutage. „Ich werde es mal besser machen als meine Eltern“, „Wie ich im Alter leben werde, das will ich schon selbst bestimmen“, „Meine Kinder sollen sich mal nicht so um mich kümmern müssen“ sind oft gehörte Aussagen in Vorgesprächen und Beratungen.



## **SELBSTBESTIMMUNG IM ALTER SICHERN. WOHNRAUM SCHAFFEN FÜR NÄCHSTE GENERATIONEN.**

Wer nun denkt, es würde diesen „jungen Alten“ bei ihren Überlegungen ausschließlich um die eigenen Wohn-Bedürfnisse gehen, irrt. Neben dem Ziel, komfortabel zu wohnen und sich auch bei veränderten Bedürfnissen ein angenehmes Leben in den eigenen vier Wänden zu sichern, haben diese Menschen auch einen generativen Blick auf das Thema Wohnen. Sie nehmen wahr, dass sie in zu großen Wohnungen leben, während junge Menschen und wachsende Familien kaum Wohnraum finden.

Die Reduzierung von Wohnraum wird vielfach als Ausgleich zu Gunsten dieser gesehen. Aber auch die eigenen Vorteile einer kleineren Wohnung stehen dabei im Mittelpunkt der Überlegungen. Diese ist leichter zu erhalten, macht weniger Arbeit und die Wohnkosten verringern sich. Der Lohn für das Loslassen des Gewohnten ist ein Schub frischer Energie, die in kreative Gestaltung von (neuem) Berufs- und Privatleben fließen kann.

**„Ich möchte gerne in eine kleinere Wohnung umziehen und mich dementsprechend reduzieren – danach sehne ich mich, dass ich woanders lebe – eine neue und kleinere Wohnung ist auch ganz anders von der Pflege her, man muss nicht so viel machen. Man ist frei von Reparaturen und lebt nur mit dem, was man wirklich braucht.“**

**Zitat Herr R., 76, Jahre**

### **SONJA SCHIFF, MA**

**Alternswissenschaftlerin, Altenpflegeexpertin, Buchautorin.**

Arbeitet als Trainerin und Coach zu Altersfragen für Pflegeeinrichtungen, Bildungshäuser, Firmen und Einzelpersonen. Besonders beschäftigt sie die Frage nach der bewussten und proaktiven Gestaltung des eigenen Älterwerdens.

**[www.careconsulting.at](http://www.careconsulting.at)**

## **DIE WOHNBERATUNG**

### **„NEUES WOHNEN 70PLUS“ IM DETAIL**

Den komplexen persönlichen Prozess, die eigene Wohnsituation gedanklich auf das Alter vorzubereiten und diese Veränderungen dann auch tatsächlich umzusetzen, haben wir in unserer Wohnberatung durch deren modulartigen Aufbau gespiegelt. Sie ist prozessorientiert aufgebaut und in Einzel-/Paar-/Familiensettings oder als Gruppenworkshops buchbar.

#### **MODUL 1: AUFTRAGSKLÄRUNG**

Mit dem Instrument des Organisationskompass/Genuine ContactTM wird die Beratung besprochen. Es geht um Hoffnungen und Ängste sowie um den tieferen Sinn der Beratung.

#### **MODUL 2: DIAGNOSE UND WOHN BIOGRAFIE**

Nach einer Begehung und einer räumlich funktionalen Analyse der bestehenden Wohnsituation

anhand der 9 RAUM.WERTE wird erarbeitet, welche Wirkung die erlebte Wohnbiografie auf Wohnwünsche und Vorstellungen hat.

#### **MODUL 3: VISION UND ÄLTERWERDEN**

Wie sind Ihre Vorstellungen des Lebens im Alter und Ihre Vorbilder des Älterwerdens? Wiederum angeleitet durch Fragen zu den neun RAUM.WERTEN machen wir uns Gedanken zur künftigen Wohnvision.

#### **PRÄSENTATION DES MASSNAHMENKATALOGS:**

Aus den Ergebnissen der Module erarbeiten wir einen Maßnahmenkatalog, den wir Ihnen in einem eigenen Termin präsentieren. Dieser Katalog ist dann die Grundlage für Veränderungen, die Sie sofort oder auch erst später umsetzen können.



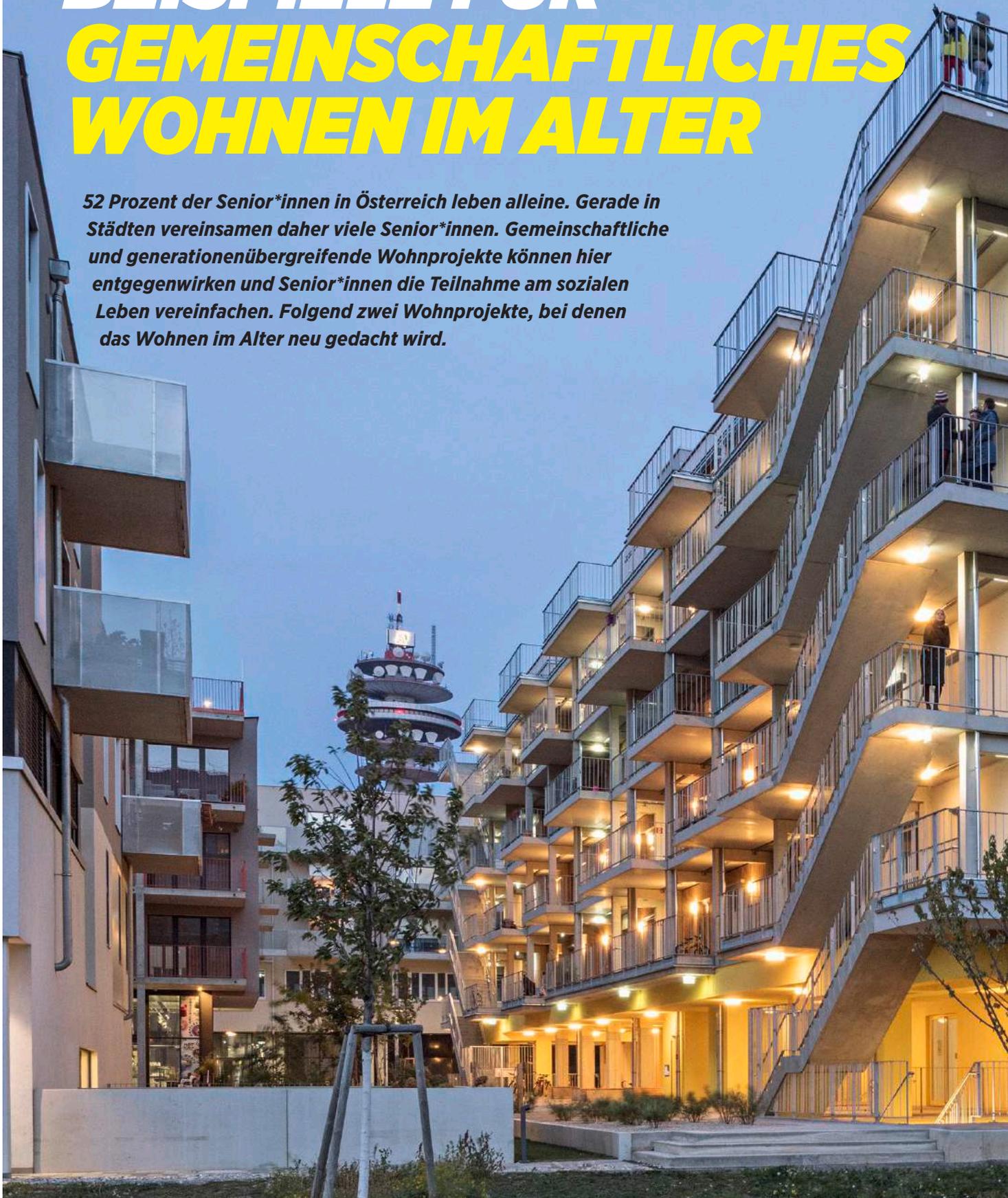
#### **DI<sup>IN</sup> URSULA SPANNBERGER** Architektin, Mediatorin, Moderatorin, RAUM.WERTAnalyse

Ihr ist die Wirkung von Raum auf Wohlbefinden und Produktivität wichtig: Bedürfnisse von Beginn an erkennen und kommunizieren bildet das Fundament für eine sinnvolle Planung. Durch die Entwicklung des Methodensets der neun RAUM.WERTE hat sie ein Werkzeug geschaffen, das die partizipative Zusammenarbeit zwischen Architekt\*innen und Nutzenden leicht macht.

[www.raumwert.cc](http://www.raumwert.cc)

# **BEISPIELE FÜR GEMEINSCHAFTLICHES WOHNEN IM ALTER**

*52 Prozent der Senior\*innen in Österreich leben alleine. Gerade in Städten vereinsamen daher viele Senior\*innen. Gemeinschaftliche und generationenübergreifende Wohnprojekte können hier entgegenwirken und Senior\*innen die Teilnahme am sozialen Leben vereinfachen. Folgend zwei Wohnprojekte, bei denen das Wohnen im Alter neu gedacht wird.*







***ist ein gemeinschaftliches und generationenübergreifendes Wohnprojekt im Sonnwendviertel in Wien. Das Projekt wird von Menschen jeden Alters getragen und auch Senior\*innen waren von Anfang an in die Vision und Planung involviert.***

### **Welche Vorteile bringt das Wohnen im Wohnprojekt Gleis21 Ihrer Meinung nach für Senior\*innen?**

Gleis21: Es hält uns jung. „Es“ meint das generationenübergreifende, gemeinschaftliche Zusammenwohnen. „Es“ macht nämlich Sinn. Die Älteren können ihre Erfahrungen, ihr Wissen, ihre Sichtweisen einbringen. Und wir können von den Kindern lernen (von den Eltern sowieso). Alter hat (fast) nichts mit dem Geburtsdatum zu tun. Alter ist die Summe unseres Tuns. Bei uns wird nichts vergeudet. Zeit ist der wertvollste Rohstoff. Die verbringen wir sehr oft und

gerne miteinander. Egal, wie alt frau/man ist.

### **Inwiefern tragen im Projekt wohnhafte Senior\*innen Ihrer Meinung nach zum Erfolg des Projektes bei?**

Gleis21: Wir sind vor zwei Jahren eingezogen. Dann kam die Pandemie. Die Aufmerksamkeit, der gegenseitige Respekt, die Achtsamkeit, die in der schweren Zeit spürbar gelebt wurde, ist der beste Beweis dafür, dass es klug war, vier Jahre Entwicklungszeit in das Projekt zu investieren. Manche Senior\*innen sind intensiv in die

Selbstverwaltung des Wohnprojekts involviert. Andere sorgen sich um die Kulturzone im Erdgeschoß. Andere haben ein gutes Gespür für unsere Kinder. Wieder andere sind in der Lage, Dinge perfekt zu reparieren. Da fließt viel gute Energie ins Haus. Und das sieht man. Kommen Sie vorbei! Sie werden Augen machen.

***GLEIS 21  
Wien (Bau bereits realisiert und bezogen)  
<https://gleis21.wien>***



***ist ein Verein in Salzburg bestehend aus Menschen zwischen 50 und 70, deren Ziel die Verwirklichung eines gemeinsamen Wohnprojektes ist. Das Projekt ist derzeit in Planung und soll 2025 bezogen werden. Das Wohnprojekt soll 30 Menschen beherbergen. Gemeinsam sollen Veranstaltungen organisiert und in Gemeinschaftsräumen ein Zusammenleben organisiert werden.***

### **Welche Vorteile erwarten Sie sich von einem gemeinschaftlichen Wohnen im Alter?**

Silberstreif: Lieber gemeinsam als einsam älter werden: Von dieser Erkenntnis ausgehend, hat unser Verein „Silberstreif – Gemeinsam Wohnen 50 plus“ mit Hilfe der Stadt Salzburg und des gemeinnützigen Wohnbauträgers Heimat Österreich ein Modell entwickelt, das leistbar ist und sich den neuen demografischen Verhältnissen anpasst. Silberstreif will keine Pension Ruhewohl sein, sondern eine aktive Gruppe.

### **Welche (baulichen) Maßnahmen wollen Sie treffen, um ein gemeinschaftliches Wohnen speziell für Senior\*innen bestmöglich zu gestalten?**

Silberstreif: Das Haus ist barrierefrei, im Erdgeschoss befinden sich – neben der GuteStube – noch drei Wohnungen für kinderreiche Familien. Die Silberstreif-Wohnungen sind zwischen 45 und 85 Quadratmeter groß. Ein gemeinsames Wohnzimmer mit Kücheneck sorgt für Dialog und Kommunikation. Zentrum dabei ist die „GuteStube“, die mit Café, Zeitungen,

Spielen, Filmabenden, Bibliothek, TV-Ereignissen und diversen Service-Leistungen wie ein Packerldienst und ein Schwarzes Brett zum geselligen Beisammensein und Austausch einlädt. Lernbetreuung, Grätzelfeste, Repair-Cafés, Flohmärkte oder die Möglichkeit zum Urban Gardening vernetzen zusätzlich Siedlung und Stadtviertel.

### **SILBERSTREIF**

**Gemeinsam Wohnen 55plus  
Salzburg (Bau in Planung)  
<https://www.silberstreif.live>**

# **DIE ALTERS- UND GENERATIONEN- FREUNDLICHE STADT**

**CHRISTA MÖLLER-METZGER**



# DIE ALTERS- UND GENERATIONENFREUNDLICHE STADT

**Wir leben heute länger und bleiben in der Regel auch länger fit. Diese gewonnenen Lebensjahre sind großartig und haben eine positive Betrachtung verdient. Viele fitte Ältere engagieren sich ehrenamtlich, unterstützen Geflüchtete beim Deutschlernen, versorgen Obdachlose, organisieren Treffpunkte oder sie kümmern sich um ihre Enkelkinder und halten Müttern und Vätern den Rücken frei. Klar ist: Die Alten von heute sind nicht mehr die von vor 20 Jahren!**

Unsere Altersbilder sind aber immer noch von Schutzbedürftigkeit und Gebrechlichkeit geprägt. Oft wird über die Alten geredet, anstatt sie selber sprechen zu lassen. Corona hat diese Sichtweise noch verstärkt, es ist zu einem Rollback in längst überholte Altersbilder gekommen. Wir brauchen also dringend einen modernen Blick auf das Alter, um dem demografischen Wandel begegnen zu können. Denn eines ist sicher: Der Anteil der Älteren steigt bereits heute in vielen Ländern – von Japan über Italien bis Österreich – kontinuierlich an. Eine Entwicklung, die sich überall fortsetzen wird. In Österreich ist bereits heute fast ein Viertel der Bevölkerung über 60 Jahre alt.

Das ist auch kein Drama, wir müssen nur gut aufgestellt sein für diese Entwicklung.

Und dafür eignet sich ein Konzept der Weltgesundheitsorganisation (WHO) bestens. Es heißt „Age-friendly Cities and Communities“, also altersfreundliche Städte und Gemeinden, und wurde als globales Netzwerk gegründet.

## DAS KONZEPT

Um zum globalen Netzwerk dazuzugehören, verpflichten sich die Mitgliedsstädte oder -gemeinden, den Bedürfnissen älterer Menschen besondere Aufmerksamkeit zu

schenken. Beitreten kann jede Stadt und Gemeinde oder auch ein Bezirk einer Stadt oder ein ganzes Land, ein finanzieller Beitrag ist damit nicht verbunden.

Aktuell haben sich bereits 1114 Städte und Gemeinden in 44 Ländern dem Netzwerk angeschlossen, zum Beispiel London, New York und Madrid, ein Bezirk von Hongkong, Kanada als gesamte Nation. In Deutschland sind es bisher Radevormwald in Nordrhein-Westfalen und seit kurzem auch Münster.

Die Hamburger Grünen haben in ihrem Wahlprogramm zur Bürgerschaftswahl im Februar 2020 ebenfalls die Aufnahme ins WHO-Netzwerk gefordert. Im Vertrag mit dem Koalitionspartner hat man sich dann darauf geeinigt, das bestehende Hamburger Demografiekonzept im Sinne einer Age-friendly City (AfC) zu einem Aktionsplan weiterzuentwickeln.

Den Netzwerk-Mitgliedern geht es um einen weltweiten Austausch von altersfreundlichen Beispielen für Stadt und Land aus der Praxis – und zwar positive genauso wie negative, die nicht funktioniert haben. Nach dem Motto: Aus Erfahrungen voneinander lernen!

Die konkreten Maßnahmen der einzelnen Städte und Gemeinden werden in eine Datenbank hochgeladen, die für jeden einsehbar ist.

## AGE-FRIENDLY - WAS BEDEUTET DAS?

Wir GRÜNEN Hamburg, übersetzen AfC nicht nur mit altersfreundlich, sondern mit alters- und generationenfreundlich. Viele Wünsche älterer Menschen entsprechen nämlich genau dem, was sich auch Jüngere wünschen oder Eltern für ihre Kinder.

Unterschiedliche Städte und Gemeinden haben unterschiedliche Konzepte, es gibt nicht den Weg, der für alle gilt. Man setzt bei dem an, was schon vorhanden ist und baut es aus – oder ganz neu auf. Das Land Kanada hat zum Beispiel einen Katalog mit über 80 verschiedenen Kriterien entworfen, die Städte und Gemeinden altersfreundlich machen. Hier eine kleine Auswahl an Themen, die wir in Hamburg für wichtig halten:

- ➔ **Gut beleuchtete Fuß- und breite Radwege**, auf denen sich sowohl Senior\*innen als auch Kinder sicher fühlen.
- ➔ **Neue Quartierskonzepte**, die auf nachbarschaftliche Unterstützung setzen und ausreichend Grünflächen, die zu Fuß erreicht werden können.
- ➔ **Kostenlose Sportangebote** im Park, die Körper und Geist fit halten.

## DIE ALTERS- UND GENERATIONENFREUNDLICHE STADT

→ **Neue Formen ambulanter Pflege** unter Einbeziehung der nachbarschaftlichen Strukturen, wie es zum Beispiel in den Niederlanden mit dem Buurtzorg-Konzept (im Deutschen: Nachbarschaftspflege) umgesetzt wird.

→ **Längere Ampelphasen** für Fußgänger\*innen und für alle Menschen, die nicht so gut zu Fuß oder mit dem Rollstuhl unterwegs sind (zum Beispiel durch individuelle Chips, die die Grünzeiten verlängern).

→ **Flexible Wohneinheiten**, die man nach Bedarf vergrößern und verkleinern kann.

→ **Einfacher Wohnraumtausch**, um nicht mehr benötigten Wohnraum frei machen zu können.

→ **Unterstützung beim Umzug** in kleinere Wohnungen.

→ **Bau von Mehr-Generationenhäusern**, Hilfe beim Einrichten von Wohngemeinschaften für Senior\*innen

→ **Barrierefreiheit** für Wohnungen, auf Fußwegen und Straßen und in öffentlichen Verkehrsmitteln und Gebäuden.

→ Umfassende **analoge** und **digitale Teilhabe**.

→ **Lebenslanges Lernen** als Voraussetzung für Teilhabe.

→ **Generationsübergreifende Treffpunkte** gegen Einsamkeit.

→ **Begegnungsstätten**, an denen man nichts konsumieren muss.

### AFC-AKTIONSPLAN IN HAMBURG

In Hamburg gab es die ersten Coronafälle direkt nach der Wahl zur Hamburgischen Bürgerschaft. Corona war und ist das dominierende Thema bis heute, besonders in der Senior\*innenpolitik. Über die Hälfte der Coronatoten kamen in Deutschland aus Pflegeheimen. Viele Ältere haben aus Angst vor dem Virus ihre Wohnungen kaum noch verlassen. Besuchszeiten in Pflegeheimen waren zeitweise gestrichen oder stark eingeschränkt, Senior\*innentreffs konnten nicht öffnen. Das hat auch den AFC-Aktionsplan bestimmt.

Die Hamburger GRÜNEN wollen ältere Menschen schützen, aber ohne sie zu isolieren, zum Beispiel durch Aufrechterhaltung von Besuchen in Einrichtungen und den Einsatz von FFP2-Masken und regelmäßigen Tests für Besucher\*innen.

Und mit einem starken Ausbau der digitalen Ausstattung von Pflegeheimen und Senior\*innentreffs sowie der digitalen Fortbildung älterer Menschen. Auf grüne Initiative hin wurde eine Expert\*innenanhörung zur digitalen Teilhabe älterer Menschen abgehalten – mit sehr guter Resonanz.

Anschließend wurde die Einrichtung eines Coronafonds beschlossen, um gemeinwohlorientierte Begegnungsstätten digital besser auszustatten, so dass in Zukunft in möglichst allen Treffs niedrig-

schwellige digitale Schulungen durchgeführt werden können, WLAN-Zugänge gelegt werden und auch Leihgeräte zur Verfügung gestellt werden. Der grünen Fraktion war besonders wichtig, dass niemand von digitaler Kommunikation ausgeschlossen wird, weil er oder sie sich kein Gerät leisten kann.

Besonders hochaltrige Senior\*innen waren – anders als jüngere Generationen – während der Pandemie oft nicht in der Lage, digital zu kommunizieren. Die Folge war, dass sich viele sehr einsam gefühlt haben. Und in dieser Zeit auch zum Teil geistig und körperlich abgebaut haben.

Auch in vielen Pflegeheimen fehlt bisher der WLAN-Anschluss. Ein digitaler Austausch mit An- und Zugehörigen oder Freund\*innen ist gar nicht möglich, weil die technische Basis nicht vorhanden ist. Dabei sind gerade Ältere in Pflegeeinrichtungen wenig mobil und darauf angewiesen, dass die Welt ein Stück weit zu ihnen kommt. Auf grüne Initiative wurde nun ein Antrag verabschiedet, der das Ziel hat, bis Ende 2021 einen Entwurf für eine gesetzliche Verankerung von WLAN in Pflegeheimen zu entwickeln. Außerdem soll ein runder Tisch initiiert werden, um alle Stakeholder zusammenzubringen, die ein Interesse an der Digitalisierung von älteren Menschen haben. Wie zum Beispiel Banken, die auf Homebanking setzen, Krankenkassenversicherungen, die digitale Krankenakten einführen, Hersteller von Hardware und von Programmen etc.

Zusätzlich soll eine altersfreundliche Plattform eingerichtet werden, auf der Veranstaltungen, Tutorials, (Corona-)Informationen, Begegnungsstätten, Einrichtungen zu finden sind. Es gibt ja schon überall gute Angebote in der Stadt, sehr viele sind aber den Hamburger\*innen gar nicht bekannt. Der bisher gedruckte bezirkliche Seniorenwegweiser veraltet schnell und macht für Veranstaltungen sowieso keinen Sinn.

Zukünftig sollen auch bei den aufsuchenden Hausbesuchen, die seit 2020 in ganz Hamburg umgesetzt werden, Informationen zur digitalen Unterstützung erfolgen. Zum 80. Geburtstag erhält jede\*r Einwohner\*in einen Brief mit einem konkreten Terminvorschlag für einen freiwilligen und kostenlosen Besuch. Das Ziel der Besuche: Einsamkeit vorbeugen, Hilfebedarf rechtzeitig erkennen helfen und ein aktives und selbstbestimmtes Altern im Quartier ermöglichen. Während Corona wurden aus den persönlichen Besuchen Telefonate; seit Juli werden geimpfte und genesene Über-80-Jährige wieder mit einem Informationskoffer besucht, der nun auch Material zur digitalen Kommunikation enthält.

### DIE NÄCHSTEN AFC-PROJEKTE

#### Freundschaftsbänke.



Im höheren Alter sinkt der Bewegungsradius, den man zu Fuß gern umsetzt, im Schnitt von zwei Kilometer auf einen Kilometer. Um Läden und Ärzt\*innen oder

Haltestellen zu erreichen, sind deshalb Bänke zum Ausruhen wichtig. Und zwar nicht nur in Parks, sondern vor Einkaufszentren, an Haltestellen, vor der Bank, an einem belebten Platz. Die Idee: Spezielle Freundschaftsbänke aufstellen, die senior\*innengerecht sind, also Armlehnen haben, die das Aufstehen erleichtern. Sie signalisieren: Wer sich auf diese Bank setzt, hat Lust auf Gespräche mit den Sitznachbar\*innen. Damit schlägt man quasi zwei Fliegen mit einer Klappe: Bänke wirken gegen Einsamkeit aller Generationen und unterstützen die Mobilität. Alle Bänke haben ein leicht erkennbares Freundschafts-Logo und werden von Einwohner\*innen gesponsert, die ihren Namen mit einem kleinen Schild an der Bank anbringen können.

#### Die nette Toilette.



Alle Eltern mit kleinen Kindern kennen das – genauso wie viele ältere Menschen: Man ist unterwegs, und es gibt keine Toilette. Einfach in ein Restaurant zu gehen, traut sich nicht jede\*r. Viele bleiben deshalb lieber zuhause. Öffentliche Toiletten zu bauen und zu unterhalten ist teuer. Einfacher ist es, Restaurants, Cafés oder Läden zu haben, die sich an der Aktion „Nette Toilette“ beteiligen. Informiert wird mit einem hübschen Label an der Tür, dass hier Toiletten gratis und ohne Verzehrzwang benutzt werden können. Die Stadt Bern setzt das zum Beispiel erfolgreich um, und die Gastwirtschaften erhalten 1000 Franken im Jahr für den zusätzlichen Aufwand.

### DER MEHRWERT VON AFC

- Wir bekommen eine sichtbare Klammer für alle vor Ort bereits existierenden Maßnahmen.
- Wir haben einen Modernisierungsschub für Senior\*innenpolitik, der dem Babyboomer-Generationenwechsel gerecht wird.
- Wir sind international vernetzt über die WHO.
- Wir haben ein internationales Label, das Senior\*innenpolitik aufwertet.
- Die Maßnahmen erleichtern nicht nur Älteren das Leben, sondern genauso anderen Bevölkerungsgruppen wie zum Beispiel Eltern von kleinen Kindern oder Menschen mit Behinderungen.

#### CHRISTA MÖLLER-METZGER

ist Journalistin und seit Februar 2020 senior\*innenpolitische Sprecherin in der Hamburgischen Bürgerschaft, Sprecherin GRÜNE 60plus Hamburg, Mitglied im Vorstand der Bundesgrünen Alten und der europäischen Green Seniors. Ihr politischer Schwerpunkt ist die Age-friendly City, um Städte und Gemeinden auf den zügig voranschreitenden demografischen Wandel bestmöglich vorzubereiten.



# **ALTERSARMUT IN ÖSTERREICH**

**KARIN STANGER**

# ALTERSARMUT IN ÖSTERREICH

**Armut im Alter wirkt oft hoffnungslos, chancenlos und irreversibel. Armut im Alter erfordert große Aufmerksamkeit, sie braucht vorausschauende, bedachte, kluge, mutige – ja auch großmütige – Politik, vor allem aber wirksame Prävention.**

Altersarmut bedeutet, dass ein Mensch im Alter nicht genug hat, um seine Bedürfnisse zu befriedigen und sich nicht entfalten kann. Bewusst wurde hier das Wort Bedürfnisse gewählt, da es um fundamentale Grundbedürfnisse geht, die auf Grund von Armut nicht oder nur schwer gestillt werden können. Zudem wurde das Wort entfalten gewählt, da betroffene Menschen in ihrem Alltag eingeschränkt werden und sich nicht offen zeigen können. Armut hat viele Begleitwirkungen, sogenannte Kohorteneffekte, und führt zu gesellschaftlichen Ausschlussmechanismen.

Der Text zeigt auf, wie es um Altersarmut in Österreich steht, wer die Betroffenen sind, welche Zusammenhänge mit anderen Faktoren es gibt und was es braucht, damit wir ein existenzsicherndes, freudvolles Leben für alle – auch im Alter – garantieren können.

## DEFINITION VON ALTERSARMUT

Aus wissenschaftlicher Perspektive ist es wichtig festzuhalten, wie sich Armut im Alter definiert. Um vergleichende Aussagen und eine treffende Analyse ausführen zu können, ist es elementar zu verstehen, welche Parameter dafür

herangezogen werden. In Österreich wurde das Thema durch den Beitritt zur Europäischen Union (EU) präsenter und die Zahlen vergleichbarer. Innerhalb der EU wird Armut und soziale Eingliederung im Rahmen der jährlichen verpflichtenden Studie European Community Statistics on Income and Living Conditions (EU-SILC)

**wenn einer ein schicksal hat,  
dann ist es ein mann.  
wenn einer ein schicksal bekommt,  
dann ist es eine frau.**

**Aus „Die Liebhaberinnen“ von  
Elfriede Jelinek (1975)**

gemessen und prägt damit auch maßgeblich die nationale Armutsdefinition mit. Erfasst werden im Rahmen von EU-SILC Personen in Privathaushalten in Österreich.

Dabei kommt der Indikator At risk of poverty or social exclusion (AROPE) zur Anwendung, der Armut und soziale Ausgrenzung von Menschen misst. Dieser Indikator ist auch der Grund dafür, dass in vielen Zusammenfassungen von Studien und Zeitungsberichten von „Armutgefährdung“ gesprochen wird, im Übrigen häufig ohne soziale Exklusion zu erwähnen. Das Wort alleine weist auf eine potentielle Gefährdung hin, lässt aber außen vor, dass viele dieser Menschen definitiv unter der Armutsgrenze leben und zu wenig zum Leben haben.

Der Indikator AROPE besteht aus drei Dimensionen:

→ **Einkommensarmut**

→ **materielle Deprivation**

→ **Erwerbsintensität im Haushalt**  
(Der letzte Punkt wird auf ältere Menschen nicht angewandt. Dazu später mehr.)

## EINKOMMENSARMUT

Die Dimension der Einkommensarmut wird relativ gemessen, das heißt, die Armutsschwelle wird in Beziehung zu allen Gesellschaftsmitgliedern errechnet. Als armutsgefährdet werden jene Personen bezeichnet, deren Nettohaushaltseinkommen unter der Armutgefährdungsschwelle von 60 Prozent des Medians liegt. Für 2020 liegt der Median des Nettohaushaltseinkommens bei 26.555 Euro im Jahr. Die Armutgefährdungsschwelle betrug 2020 somit 15.933 Euro für einen Einpersonenhaushalt, das sind 1.328 Euro pro Monat (zwölf Mal). Anders formuliert: Wer weniger als 1.328 Euro pro Monat (zwölf Mal) zur Verfügung hat, gilt als einkommensarm.

Die Schwelle der Armutgefährdung wird in Mehrpersonenhaushalten wie folgt berechnet: Jede weitere erwachsene Person wird mit dem Faktor 0,5 und jede Person unter 14 Jahren mit dem Faktor 0,3 einbezogen. In Mehrpersonenhaushalten treten Skaleneffekte (das heißt Kostensparnisse im Haushalt durch



gemeinsames Wirtschaften) auf. Das bedeutet, es wird für den gleichen Lebensstandard weniger Geld benötigt als in einem Einpersonenhaushalt; beispielsweise genügt in einem Mehrpersonenhaushalt eine Waschmaschine.

Erhebliche materielle Deprivation bedeutet Mangel oder Entzug von etwas Erwünschtem. Dieser Parameter zeigt auf, dass Personen sich gewisse Dinge im Leben nicht leisten können, die zum Lebensstandard unserer Gesellschaft dazugehören. Kann man sich vier oder mehr der neun im Folgenden genannten Aspekte aus finanziellen Gründen nicht leisten (ein freiwilliger Verzicht wird nicht hinzugezählt), gilt man als erheblich materiell depriviert:

- Regelmäßige Zahlungen in den letzten zwölf Monaten rechtzeitig begleichen (Miete, Kreditrückzahlungen, sonstige Rückzahlungsverpflichtungen).
- Unerwartete Ausgaben bis zu 1.160 Euro finanzieren.

- Die Wohnung angemessen warmhalten.
- Jeden zweiten Tag Fleisch, Fisch oder entsprechende vegetarische Speisen essen.
- Einmal im Jahr auf Urlaub fahren.
- Sich einen PKW leisten können.
- Sich eine Waschmaschine anschaffen können.
- Sich ein Fernsehgerät kaufen können.
- Sich ein Telefon oder Mobiltelefon leisten können.

Diese Aufzählung ist als Annäherung zu verstehen, die finanziellen Ressourcen abzufragen. Eine Auswahl ist schwierig, und es gibt sicher Menschen, die das eine oder andere nicht benötigen oder auch als nicht wichtig empfinden. Umgekehrt würden viele sagen, dass noch einige Dinge für einen guten Lebensstandard fehlen. Hier wurden Parameter gewählt, die

in Ländern der EU gut anwendbar sind, um Vergleichbarkeit zu schaffen.

### **ERWERBSINTENSITÄT IM HAUSHALT**

Als Haushalte mit keiner oder sehr niedriger Erwerbsintensität werden jene bezeichnet, in denen die Erwerbsintensität der Haushaltsmitglieder im Erwerbsalter (18 bis 59 Jahre, ausgenommen Studierende) weniger als 20 Prozent des gesamten Erwerbspotentials beträgt. Dieser Indikator wird nur für Personen unter 60 Jahren ausgewiesen und hat somit auf die Thematik Altersarmut weniger Einfluss.

### **ALTER**

In den Tabellen der Statistik Austria und EU-SILC erfolgt das über das kalendarische Alter (65+). Das ist nur bedingt treffsicher, da Frauen oft schon mit 60 die Pension antreten. Auch die Frühpension wird nicht mit einberechnet. Die Altersgrenze 65+ hat sich jedoch mit der EU-SILC-Studie und der Sozialberichterstattung etabliert.

### **PENSION**

Auch der Status Pension alleine ist nicht treffsicher ist. Denn für viele ist der Umstand Realität, dass sie von der bedarfsorientierten Mindestsicherung leben müssen, da kein Pensionsanspruch vorhanden ist. Auch das hat oft verschiedene Gründe. Von Krankheit, über Kinderbetreuung, zu Schwarzarbeit oder Auslandsjahren, die ungenügend angerechnet werden, etc.

## ZAHLEN UND FAKTEN

**Die von der Statistik Austria veröffentlichten Zahlen aus der EU-SILC-Erhebung 2020 wurden mit Einkommen von 2019 berechnet und zeigen daher noch nicht die Auswirkungen der Pandemie auf die Armut. Die Zahlen sind dennoch besorgniserregend:**

Im Jahr 2020 war in Österreich von rund 1.529.000 Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdeten nach Definition der Europa-2020-Strategie auszugehen, das entspricht 17,5 Prozent der Gesamtbevölkerung. In besonderem Ausmaß sind Alleinerziehende (31 Prozent), Familien mit drei oder mehr Kindern (30 Prozent), Menschen mit nichtösterreichischer Staatsbürgerschaft (35 Prozent) und Personen in Haushalten mit keiner oder sehr niedriger Erwerbsintensität (56 Prozent) von Armutsgefährdung betroffen.

Rund 14 Prozent der Menschen ab 65 Jahren sind mit Altersarmut konfrontiert. Davon sind 67 Prozent Frauen. Mit 146.000 Frauen im Vergleich zu 64.000 Männern über 65 Jahren ist die armutsgefährdete Gruppe in diesem Alter mehr als doppelt so groß. Die jährliche EU-SILC-Erhebung zeigt, dass mit 29 Prozent fast ein Drittel der älteren Frauen zu den Armutsgefährdeten zählt. Schließlich erhalten Frauen laut Statistik Austria im Durchschnitt eine Alterspension von 1.167 Euro brutto monatlich, während bei Männern der Durchschnitt bei 2.022 Euro liegt.

Personengruppen, die Altersarmut vermehrt trifft, sind: Alleinerzieher\*innen, langjährig Teilzeitbeschäftigte, Alleinverdiener\*innen, gering qualifizierte Erwerbstätige, Lang-

zeitarbeitslose, Erwerbstätige mit langen Berufsunterbrechungen oder diskontinuierlichen Versicherungsverläufen, Alleinstehende, hochbetagte Frauen, geschiedene Frauen mit unzureichenden Unterhaltsansprüchen, Menschen mit niedrigen Einkommen, Menschen mit Migrationsbiografie, Menschen mit chronischen Erkrankungen sowie Menschen mit Behinderungen.

### ALTERSARMUT – FRAUEN

Am 1. August 2021 wurde in Österreich mit dem Equal Pension Day auf den massiven Pensionsunterschied zwischen Frauen und Männern aufmerksam gemacht. Der große soziale Unterschied zwischen Männern und Frauen wird im Alter durch die Pension besonders deutlich. Der Equal Pension Day markiert jenen Tag, an dem Männer so viel Pension erhalten haben, wie Frauen bis zum Jahresende erhalten werden. Frauen müssen 2021 mit demselben Einkommen durchschnittlich 153 Tage länger auskommen. Altersarmut ist für viele – nicht nur geringqualifizierte – Frauen durch die Pensionsreform 2003 vorprogrammiert, und die geschlechtsspezifische Differenz der Erwerbseinkommen (aber auch der Vermögen) bleibt konstant hoch. Der Hauptfaktor für den Pensionsrückstand der Frauen ist ihr geringeres Erwerbseinkommen im Laufe ihres Erwerbslebens, der

zweite Einflussfaktor ist die geringere Anzahl an Erwerbsjahren. Die rasante Zunahme von Teilzeitbeschäftigung auf mehr als eine Million wird für spätere Generationen von Frauen massive Folgen haben. Denn in der Lebensrealität der durchschnittlichen österreichischen Familie arbeiten die Väter Vollzeit, die Mütter Teilzeit. 78,7 Prozent der Mütter mit Kindern zwischen drei und sechs Jahren arbeiten in Teilzeit. Bei den Vätern sind es lediglich 8,5 Prozent. Hier zeigt sich die patriarchale Ungleichverteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit zwischen den Geschlechtern.

Die Benachteiligungen von Frauen in Job und damit auch in der Pension liegt am gesellschaftlichen System. Junge Frauen haben im Vergleich mit jungen Männern bessere Ausbildungen, dennoch bleibt der Spalt bei den Einkommen bestehen – als Folge von weniger Arbeitszeiten, unterbrochenen Karriereverläufen sowie Beschäftigungs- und Branchenverhältnissen. Der Preis für langjährige Teilzeitarbeit ist also existenziell bedrohlich.

### ASPEKTE VON ALTERSARMUT

Die Maslowsche Bedürfnispyramide veranschaulicht deutlich, dass die Menschen – wenn sich ihre Grundbedürfnisse nicht abdecken lassen – dann auch in vielen anderen Lebensbereichen leiden und/oder davon ausgeschlossen(er) sind. Dazu gehören Bereiche wie Gesundheit, Wohnen, politische Teilhabe, Reisen und das soziale Leben (in Vereinen, Familie und im Freund\*innen- und Bekanntenkreis.)

#### GESUNDHEIT UND LEBENSDAUER

Gravierende Auswirkungen hat die Altersarmut auch auf die Gesundheit der betroffenen Personen. Menschen, die in Armut leben, werden eher krank als finanziell gut situierte Menschen. Zudem häufen sich chronische Krankheiten enorm. Die Zahlen zeigen, dass es den Österreicher\*innen an gesunden Lebensjahren – trotz langer Lebensdauer – fehlt. Vorzeitige Abhängigkeit trifft auch finanziell besser gestellte ältere

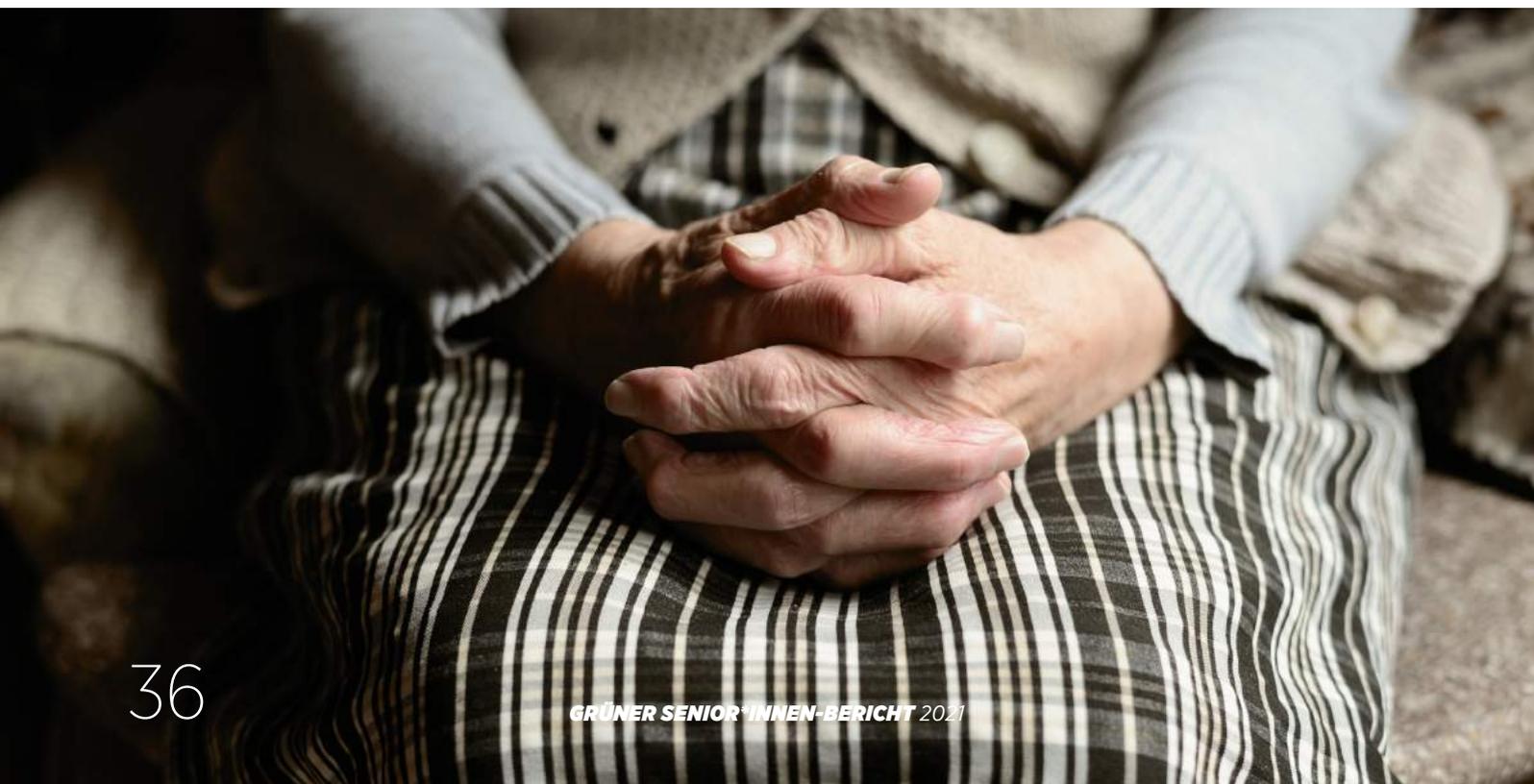
Menschen und kann zu Armut und Verlust der Autonomie führen. Menschen, die in manifester Armut leben, sterben zehn Jahre früher als der Rest der Bevölkerung. Männer sterben um 11,2 Jahre früher, Frauen um 4,4 Jahre. Bei Obdachlosigkeit ist der Unterschied noch größer. Diese enorme Einschränkung der Lebenserwartung betrifft in Österreich fast 270.000 Menschen (3,2 Prozent). Zum Vergleich: Das entspricht in etwa der Bevölkerung von Graz.

### TABUTHEMA ARMUT

Altersarmut ist ein Tabuthema. Betroffene haben oft Schuldgefühle und empfinden Scham, so dass sie ihre Not nicht aufzeigen. Hilfe bei Ämtern, Wohlfahrtseinrichtungen oder anderen Menschen wird nicht aktiv gesucht, wahrgenommen oder angenommen. Zudem kann davon ausgegangen werden, dass aufgrund

von Stigmatisierung und Scham, aber auch Mängeln in Beratung und Vollzug weiterhin eine beträchtliche Nichtinanspruchnahme, insbesondere in ländlichen Gegenden, gegeben ist. Diese Einschränkungen können zusätzlich dazu führen, dass alte Menschen vereinsamen.

Es kann nicht sein, dass Altersarmut ständig weiter individualisiert wird. Es braucht eine gesamtgesellschaftliche, staatliche und umfassende Lösung – sowohl bei der Prävention als auch direkt bei der Armutsbekämpfung.



## WAS ES BRAUCHT FÜR EIN LEBEN UND ALTERN IN WÜRDE

**Ziele:** Existenz im Alter sichern, Altersarmut verhindern und eine geschlechtergerechte Berechnung durchsetzen

### GRUNDSÄTZLICHE REFORM DES PENSIONSSYSTEMS

Aus dem Programm der Alternativen, Grünen und Unabhängigen Gewerkschafter\*innen (AUGE/UG):

- Einführung einer erwerbsunabhängigen Grundpension (mindestens in Höhe der Armutsgefährdungsschwelle) im Alter für jede\*n, um Altersarmut vorzubeugen. Damit würden insbesondere auch Frauenpensionen gestärkt und lange Ausbildungszeiten bzw. prekäre Erwerbsphasen abgedeckt.
- Darauf aufbauend eine öffentliche, erwerbs- und einkommensabhängige Sozialversicherungspension, nach oben gedeckelt in Höhe der maximalen ASVG-Pension.
- Realisierung eines öffentlichen, solidarischen, umlagefinanzierten Pensionssystem.

### VERKÜRZUNG DER ARBEITSZEIT

- Arbeitszeitverkürzung für alle, dann lassen sich auch Care-Arbeit, Betreuungspflichten, Haushalt und Freizeit besser aufteilen. Die 30-Stunden-Woche war auch eine der Forderungen des letzten Frauen\*Volksbegehrens.

### FOKUS AUF BETROFFENE GRUPPEN

in Prävention, Beratung und Gesetzgebung:

- geförderte 50/50-Karenzmodelle
- Neubewertung und höhere Löhne der Berufe mit hohem Frauenanteil
- mehr Kinderbetreuungseinrichtungen
- kürze Durchrechnungszeiträume für die Pension
- gerechte Umverteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit zwischen Frauen und Männern
- mutige Pflege- und Gesundheitsreform
- verpflichtende Lohntransparenz



### KARIN STANGER

ist Gewerkschafterin, Feministin & Antifaschistin. Sie ist Bundessprecherin der AUGE/UG – Alternative, Grüne und Unabhängige Gewerkschafter\*innen, Fraktionsvorsitzende in der Arbeiterkammer Wien, Arbeiterkammerrätin und Bundesvorständin der GPA. Davor war sie Vorsitzende der ÖH Uni Wien. In ihrem Studium der Zeitgeschichte und Internationalen Entwicklung an der Universität Wien hat sie sich in diversen Seminaren mit patriarchalen Strukturen, feministischen Strömungen, Menschenrechten und Ungleichheit auseinandergesetzt.

Sie ist Mitgründerin des zweiten erfolgreichen Frauen\*Volksbegehrens und von VinziRast mittendrin – einem Haus, in dem ehemals Obdachlose und Studierende gemeinsam wohnen.

## MEHR GELD FÜR FRÜHSTARTER\*INNEN

Die schwarz-blaue Pensionsreform 2003/2004 kürzte die Pensionen zukünftiger Generationen deutlich. Dieses System wurde 2012 von der damaligen SPÖ-ÖVP-Regierung in Stein gemeißelt. Besonders für Menschen mit niedrigen Pensionen sind die Folgen erheblich. Dazu zählen insbesondere Frauen (deren Beitragszeiten nicht einmal drei Viertel der Männer erreichen und die vom Gender-Pay-Gap betroffen sind), aber auch Menschen, die

lange krank waren, die häufig Jobs wechseln mussten oder deren Ausbildung im Verlauf des Berufslebens nicht mehr einsetzbar war. Diese Menschen haben oft sehr früh zu arbeiten begonnen, mussten ihre Berufslaufbahn aber häufig unterbrechen.

Um diesen Menschen ein besseres Leben in der Pension zu sichern, wurde der Frühstarter\*innenbonus geschaffen:

Für jeden Arbeitsmonat vor Vollendung des 20. Lebensjahres erhält ein Mensch einen Bonus (im Jahr 2022 1 Euro), der jedes Jahr erhöht wird. Wer also mit 15 Jahren eine Lehre begonnen hat, bekommt bis zu 840 Euro mehr im Jahr. Zum Vergleich: Die durchschnittliche Frauenpension lag 2020 bei 992 Euro. Diese Frauen erhalten also fast eine zusätzliche Pensionsauszahlung pro Jahr.

### ZAHLEN FÜR DAS JAHR 2019

	Betroffene Pensionen	Ø Pensionshöhe der Profitierenden	Ø Höhe des Abschlags / Bonus pro Monat	Kosten in €
Abschlagsfreie Langzeitversichertenpension	7.027 (7 %) (Ø 2016–2019)	2.440 €	268,26 €	28 Millionen
Frühstarter*innenbonus	62.713 (62 %)	1.278 €	55 €	48 Millionen

Lesehilfe: Vom Frühstarter\*innenbonus hätten im Jahr 2019 62 % aller Pensionist\*innen durchschnittlich in der Höhe von 55 € im Monat profitiert. Der Frühstarter\*innenbonus belohnt alle Menschen, die früh zu arbeiten begonnen haben, und reduziert Altersarmut.



## ERHÖHUNG DER AUSGLEICHZULAGE

Um Altersarmut zu reduzieren, wurde 2020 die Ausgleichszulage um 3,5 Prozent auf 1.000 Euro erhöht. Gesetzlich wären nur 1,5 Prozent vorgesehen gewesen. Die Ausgleichszulage – die oft fälschlich als Mindestpension bezeichnet wird – sichert Haushalte mit niedrigen Pensionseinkommen ab. Mit dieser überdurchschnittlichen Erhöhung wird der Abstand der Ausgleichszulage zur Armutsgefährdungsschwelle (ca. 1.198 Euro brutto pro Monat, 14 Mal im Jahr) weiter reduziert.

Mit der Erhöhung der Ausgleichszulage auf 1.000 Euro brutto pro Monat wurde nicht allein ein sozialpolitisch wichtiger Schritt gesetzt, sondern auch eine Forderung der Pensionist\*innenverbände, der Armutskonferenz und vieler Sozialinitiativen erfüllt. Sozialpolitisches Ziel der Grünen ist die schrittweise Anhebung der Ausgleichszulage auf die Armutsgefährdungsschwelle, um auf diese Weise, wie im Regierungsprogramm festgehalten, die Zahl der armutsgefährdeten Menschen über die Gesetzgebungsperiode zu

halbieren. Derzeit sind etwa 213.000 Pensionist\*innen (darunter knapp 140.000 Frauen) armutsgefährdet. Gleichzeitig wurden auch niedrige Pensionen unter 1.000 Euro überdurchschnittlich erhöht (auch wenn diese keinen Anspruch auf Ausgleichszulage haben). Das kommt insbesondere Frauen zugute.

Mit diesen Maßnahmen wurden ca. 14.000 Menschen über die Armutsgefährdungsschwelle gehoben.





# **DIE ZEIT, DIE UNS BLEIBT**

**INTERVIEW MIT DORIS EISENRIEGLER & MARTIN HOCHEGGER**



**Die Fragen zu ihren persönlichen Lebensrealitäten beantworteten Doris Eisenriegler (76), Geschäftsführerin einer NGO in Pension, 3. Präsidentin des OÖ Landtags a. D., aktuell Sprecherin der Grünen – Generation plus und Grüne Gemeinderätin in Wilhering, OÖ., und Martin Hochegger (67), Pädagoge, Geschäftsführer und Sozialmanager, Gemeinderat a. D. in Graz, Landesgeschäftsführer der Grünen a. D., aktuell Consulter und Supervisor, verschiedene ehrenamtliche Tätigkeiten im Sozial-, Menschenrechts-Bildungs- und Kulturbereich.**

### **Was glauben Sie, wie viel Lebenszeit Sie noch haben?**

**DE:** Meine Mutter wurde 79 Jahre alt. Demnach hätte ich noch drei Jahre zu leben! Andererseits erreichte meine Großmutter 104 Jahre in guter Gesundheit. Sie war niemals wirklich krank! Das wären also noch 28 Jahre. Nehmen wir also ein Mittelmaß für meine Lebenserwartung. Sagen wir noch zehn Jahre.

**MH:** Schwer zu sagen. Nach einem überstandenen Herzinfarkt und einer aktuellen Krebserkrankung ist eine Prognose nicht so einfach. Nachdem ich knapp am Tod vorbeigeschrammt bin, ist jedes weitere Lebensjahr, das ich in Lebendigkeit und relativer Gesundheit verbringen kann, ein wundervolles Geschenk. Familiär gibt es kaum Anhaltspunkte, zu unterschiedlich waren die Zeitpunkte des Ablebens und die jeweilige Art und Weise.

### **Wie schaut Ihre derzeitige Lebensform aus?**

**DE:** Ich lebe mit meiner jüngsten Tochter und meinem Enkelkind auf geräumigen 130 m<sup>2</sup> samt Garten in einem Wohnprojekt aus den 1970er Jahren. Seit einiger Zeit beschäftigt mich die Frage – vor allem seit sich da und dort manche gesundheitlichen Probleme eingestellt haben –, welche Möglichkeiten es für mich gibt, falls ich eines Tages pflegebedürftig werden sollte.

**MH:** Ich bin mit der Liebe zu meinem Sohn David und zu einer tollen Frau sowie mit wahrhaftigen Freund\*innen gesegnet. Ich lebe dennoch seit vielen Jahren allein in einer großen Dachgeschoßwohnung im Zentrum von Graz. Da mir die ständig zunehmende Hitze auch in meiner Wohnung zu schaffen macht, bin ich gerne Zaungast in der kühlen Vorstadtwohnung meiner Lebensgefährtin. Mein Sohn lebt, arbeitet und studiert in Wien.

### **Wie wollen Sie Ihren Anspruch an Selbstbestimmung und Autonomie bis ins hohe Alter sicherstellen?**

**DE:** Ein Altenheim kommt für mich nicht in Frage. Auch eine 24-Stunden-Betreuung ist aufgrund der prekären Arbeitsverhältnisse der ausländischen Betreuerinnen nicht ideal und würde wahrscheinlich aufgrund meiner gemeinschaftlichen Wohnverhältnisse nicht notwendig sein. Ich möchte meine verbleibenden Jahre bis zum Schluss in größtmöglicher Autonomie verbringen. Das Formular für die Patient\*innenverfügung trage ich schon seit geraumer Zeit in meiner Handtasche herum. Dass mich meine Tochter eines Tages pflegen muss, erscheint mir nicht wünschenswert, obwohl ich aus Erfahrung weiß, dass es wohl nicht ohne Mitwirkung von Angehörigen bei der Organisation von Betreuung und Pflege geht!

**MH:** Ich war viele Jahre lang Referent für den Hospizverein und habe mich auch unterrichtsmäßig am Ausbildungszentrum für Sozialberufe mit den Themen „Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung“ beschäftigt. Dies hat mich für die Fragen und Probleme bei Hochaltrigkeit, nach Verlust von Selbstständigkeit und Autonomie, Abhängigkeiten im Bereich der Pflege und bei Alltagshandlungen sensibilisiert. Somit habe ich natürlich auch eine Patient\*innenverfügung, ja, ich habe mir sogar schon ein eigenes Grab am Friedhof meiner Heimatgemeinde gesichert. Bei zu starkem Verlust von Autonomie und Selbstständigkeit werde ich versuchen, Formen zu finden, um mein Leben in Würde zu beenden.

### **Wie gestalten Sie Ihr Wohnumfeld in Bezug auf zukünftige gesundheitliche Einschränkungen?**

**DE:** Ich plane umzubauen. Ich möchte einen ebenerdigen Teil unseres Hauses abtrennen, mit einem eigenen Eingang, und barrierefrei gestalten. Es soll eine Garconniere mit Küchenbereich und Dusche werden, wo zum Beispiel Pflege- oder Betreuungskräfte aus- und eingehen können, ohne die übrige Familie zu stören. Der erste Schritt ist bereits getan, indem ich einen Architekten mit der Planung beauftragt habe. Es fehlen dann noch die notwendigen bedürfnisgerechten mobilen

Dienste, welche ich im Rahmen meiner politischen Tätigkeit seit Jahren einfordere!

**MH:** Die Barrierefrei-Machung meiner Altbauwohnung wäre ein Riesenaufwand und würde sehr viel Geld kosten. Ich fühle mich in meiner Wohnung jedoch sehr wohl und möchte – solange es geht – auch darin wohnen bleiben. Bei fortgeschrittener Mobilitätseinschränkung muss ich mir eine barrierefreie Wohnung suchen. Dann wäre es durchaus eine Variante, mit meiner Lebensgefährtin ein Haus zu mieten. Auch um einen eigenen Bereich für zugekaufte Pflege- und Assistenzleistungen zu schaffen. Da ich materiell abgesichert bin, könnte ich mir dies durchaus leisten.

### **Gab es für Sie so etwas wie einen Pensionsschock und wie sehr waren Sie auf der Suche nach einer sinnstiftenden Dimension?**

**DE:** Bis jetzt habe ich mir keine besonderen Gedanken gemacht, habe einfach nach meiner Pensionierung weitergearbeitet. Es gab für mich keinen Grund aufzuhören. Jetzt, angesichts kommender Wahlen und einer weiteren Legislaturperiode von sechs Jahren habe ich schon kurz überlegt, ob ich mir das zumuten kann und ob ich die Leistung erbringen kann, die ich selber und auch andere von mir erwarten werden. Ich habe mich entschlossen, es zu tun und in den nächsten Jahren meine Nachfolger\*innen aufzubauen. Ich habe die Erfahrung, die Qualifikation und auch die Lust, in der Politik mitzumischen. Ich bedaure immer wieder, dass in unserem Kulturkreis Alter

nicht die nötige Wertschätzung erfährt. Die Menschen werden viel zu früh mit all ihren erworbenen Fähigkeiten aufs Abstellgleis gestellt. Damit einhergehen ein Statusverlust, ein Verlust an Einkommen und oft auch der berüchtigte „Pensionsschock“. Menschen über 65 bilden ein anonymes Heer von „Pensionist\*innen“, egal ob sie im früheren Leben Ärzt\*innen, Rechtsanwält\*innen oder Automechaniker\*innen waren. Diese Gleichschaltung wird – für mich unverständlich – von den Betroffenen einfach hingenommen, anstatt auf ihrer früheren Berufsbezeichnung zu bestehen, vielleicht mit dem Zusatz i. P. oder i. R.

**MH:** Ich bin nunmehr seit drei Jahren in „Pension“, bin aber nach wie vor als Consultant und Supervisor tätig. Mein Rückzug aus meinem hauptamtlichen Berufsleben als Mitglied der Geschäftsleitung eines großen Sozialunternehmens und gleichzeitig als Lehrender (Ausbildungszentrum für Sozialberufe und Pädagogische Hochschule) war ganz und gar nicht freiwillig. Ein Herzinfarkt zeigte mir deutlich die Grenzen meiner Belastbarkeit auf. Umso dramatischer war dann zeitverzögert meine „Sinnkrise“. Keine Mitarbeiter\*innen mehr, die mich durchaus als kompetenten Vorgesetzten geschätzt hatten, keine Studierenden mehr, deren ungeteilte Aufmerksamkeit ich im Unterricht hatte ... Dazu kam auch ein gewisser Selbstwertverlust als Mann. Image- und Bedeutungsverlust – eine harte Bandage. Es hat einiges an Irrwegen und falschen Entscheidungen gebraucht, um wieder in Balance zu kommen.

### **Wo sehen Sie entsprechende Betätigungsfelder im Bereich der ehrenamtlichen Unterstützung?**

**DE:** Sieht man sich genauer an, was die Menschen in ihrem angeblichen Ruhestand noch leisten, dann wird der mit dem Alter einhergehende Imageverlust noch fragwürdiger. Vom Engagement in Vereinen, von der Betreuung der Enkelkinder und der Entlastung und Unterstützung erwerbstätiger oder studierender Kinder, von der Betreuung Geflüchteter und sonstiger sozialer Aktivitäten, bis zur freiwilligen Mitarbeit in der Gemeinde oder in kirchlichen Einrichtungen reicht die Palette, wo sich ältere Menschen nach wie vor in die Gesellschaft einbringen. Und auch ich bin mit meinen bald 76 Jahren immer noch voll beschäftigt, mit dem Vorteil, dass ich mir meine Zeit selbst einteilen kann. Und so möchte ich es noch möglichst lange halten, Taubert füttern im Park hat noch Zeit!

**MH:** Ein Leben ohne sinnstiftende Tätigkeit hat für mich keinen Wert, wäre bedeutungslos. Deshalb bin ich froh, dass ich nach meiner Pensionierung und einer gewissen De-Stabilisierungsphase wieder ins „Leben“ zurückkehren konnte. Ich habe das Privileg, mich in gewissen Bereichen engagieren zu können, bei denen ich das Gefühl habe, dass ich meine vorher erworbenen Kompetenzen gut einbringen kann. Sei es in der Entwicklungszusammenarbeit – mein Herzensprojekt ist gerade der Aufbau inklusiver Schulmodelle in Tansania –, als Präsidiumsmitglied der Lebenshilfe Steiermark oder als einer



der Hauptverhandler\*innen des österreichischen Behindertenrates bei den leider sehr unerfreulich verlaufenden Verhandlungen für ein inklusives Schulsystem mit dem türkis dominierten Bildungsministerium. Darüber hinaus habe ich mich auch als Buchautor versucht – eine kritische Auseinandersetzung mit der Zunahme von autoritären, rechten Strömungen und Regierungsformen, toxischer Männlichkeit und rückwärtsgerichteten religiösen Strömungen. Als Vorsitzender der katholischen Arbeitnehmer\*innenbewegung darf ich mit Betroffenen, Politiker\*innen, Unternehmer\*innen und Wissenschaftler\*innen über die Zukunft der Arbeit nachdenken und den Diskurs darüber fördern. All diese Tätigkeiten erlebe ich als Privileg, als Geschenk.

### Wenn Sie an das Lebensende denken, was geht Ihnen durch den Kopf?

**DE:** Irgendwann, das ist klar, wird es Zeit, Abschied zu nehmen.

Abschied vom Leben, das ich liebe, Abschied von den Menschen, die ich liebe, Abschied von allem, was mir wichtig ist. Ich glaube, das fällt mir nicht leicht, und ich bin noch nicht bereit dazu. Der kommende Abschied, wann auch immer er sein wird, ist auch bisher das einzige Problem, das ich mit dem Altern habe. Es ist wahrscheinlich normal, dass man sich immer jünger fühlt, als man ist – zumindest bis jetzt trifft es für mich zu. Ich fühle mich privilegiert, weil ich in einem sicheren Land lebe, ein gutes Leben und keine finanziellen Sorgen habe. Es ist mir aber bewusst, dass es viele Menschen gibt, vor allem Frauen, die im Alter Armut erleben müssen. Sie sind der Grund, dass ich immer noch, in der Zeit, die mir bleibt, an einer besseren Welt mitwirken möchte!

**MH:** In der Zeit, in der ich auf Grund meines Herzinfarktes auf den Notarztwagen warten musste, hatte ich – trotz der ungeheuren Schmerzen in der Brust – die

Möglichkeit, darüber nachzudenken, was wäre, wenn ich in den nächsten Minuten sterben würde. Und das für mich Überraschende stellte sich ein: Es war plötzlich ganz viel innerer Frieden dar. Ich hätte den Tod mit offenen Armen empfangen. Ich konnte in diesen Minuten auf ein sehr erfülltes Leben zurückblicken, eine gute Bilanz ziehen, stolz auf meinen Sohn sein und hatte wenig „nicht gelebtes Leben“ – ich hätte loslassen können.

Die Zeit, die mir danach noch geschenkt worden ist, versuche ich intensiv zu nützen. Ich möchte nicht in einen gnadenvollen Dämmerzustand versinken, sondern meinem Leben weiterhin Sinn geben, Neues ausprobieren und intensiv gestalten. Neue Abenteuerlust mit der Gelassenheit des Müßiggängers – welch fantastische Freiheit! Aber auch die Verbundenheit mit anderen Menschen spüren und leben – welch Geschenk und Freude. Bis zum hoffentlich freundlichen Ende!

# SENIOR\*INNEN ERZÄHLEN

Ich zähle mich zur Ersten Generation Grüne. Damit finden wir uns immer noch im Modus, die Welt um uns zu verändern, gegen das Establishment – auch politisch – unsere Ziele durchzusetzen. Denn auch das Altern bleibt nicht stehen! Wir lassen uns Altersheimunterbringungen in der jetzigen Konstellation nicht mehr gefallen, einschließlich der schlechten Arbeitsbedingungen und – Bezahlung des Betreuungs- und Pflegepersonals.

Noch fahre ich Auto, aber wenn irgendwann das Autofahren unmöglich wird, besteht fußläufig kein öffentlich zugängiger Nah- oder Fernverkehr bzw. nur übergroße Dieselbusse mit engen, steilen Ein- und Ausstiegen. Dann sind die intensiven Kontakte meines gegenwärtigen Alltags nicht mehr so gut möglich.

Das Klischee setzt eher auf Passivität im Alter, eventuell ein bisschen Ehrenamt und Jammern über irgendwelche Gebrechen.

Wer aktiv ist wie ich, wird als „Ausnahme“ oder „nicht alt“ gesehen.

**IRMGARD S.**

Meine ersten Mails waren beruflich bedingt im Büro, ist ca. 20 Jahre her. Privat bin ich seit 2003 online. Unsicherheiten bestanden damals wie heute. Corona und Digitalisierung [brachten] für mich eigentlich keine neuen Schwierigkeiten, da ich eine beschränkte Routine habe. Aufgefallen ist mir eine große Unsicherheit bei anderen, die bis dahin nicht oder nur wenig mit elektronischer Kommunikation zu tun hatten. Tatsächlich ist es um einen stiller geworden, seitdem ich mehrere Jahre in Pension bin. Ich muss mich selbst bemerkbar machen, weil von selbst niemand mehr kommt, mich um Rat fragt, irgendwas will.

**FERDINAND W.S.**

Geld [ist] sehr wichtig in der Pension für den Lebensunterhalt, für viele auch für Erkrankungen (Zwei-Klassen-Medizin, Zahnersatz). Kulturveranstaltungen – Opernhaus, Musikverein Graz – [sind] nur mit Verzicht leistbar.

**JOHANN G.**





[Im Hinblick auf Senior\*innenpolitik wünsche ich mir] mehr öffentliche WCs, die ohne Einschränkung benutzbar sind.

**JOSEF T.**

[Schwierigkeiten aufgrund der Wohnsituation ergeben sich] bisher keine, wird sich aber nicht ganz vermeiden lassen (die letzten zehn Jahre im dritten Stock ohne Lift). [Die fortschreitende Digitalisierung durch Corona war] umstellungsbedürftig, da ich keinen privaten Internet-Anschluss habe (immer noch nicht, war aber nur in Lock-down-Zeiten hinderlich).

**GOTTFRIED W.**

Ich hatte bei den Zoomkonferenzen anfänglich ganz große Schwierigkeiten, weil ich parallel alle verfügbaren Geräte zugeschaltet hatte und dadurch keine oder eine sehr schlechte Verbindung hatte, bis ich eine Hilfestellung bekam.

Ich gestalte meinen Alltag sehr aktiv, neben meiner Tätigkeit bei der Generation plus, lese ich einmal in der Woche mit den Kindern im Hort Seidenhofstraße, habe ein Haus zu versorgen, arbeite im Garten, lese gerne, fahre mit dem Rad und lade oft Gäste ein und vieles mehr.

Es wäre wichtig auf dem positiven Erfahrungsschatz der Generation plus aufzubauen, den Senior\*innen auch einen Platz im Parlament zukommen zu lassen. In der Pflege zu sorgen, dass alte Menschen möglichst lange aktiv im eigenen Wohnbereich leben können.

**EDITH H.-D.**

## KONTAKTE

### **DER GRÜNE KLUB IM PARLAMENT**

Löwelstraße 12, 1010 Wien  
dialogbuero@gruene.at

### **NR.ABG. BEDRANA RIBO**

Abgeordnete zum Nationalrat,  
Pflege und Senior\*innensprecherin  
der Grünen  
bedrana.ribo@gruene.at  
www.gruene.at/bedrana-ribo

### **DIE GRÜNE GENERATION+ WIEN**

Favoritenstraße 22, 1040 Wien  
Tel.: +43 (0)1 /52125-246  
gplus.wien@gruene.at

### **DIE GRÜNE GENERATION+ ZWETTEL (NIEDERÖSTERREICH)**

Sylvia Körbler  
Tel.: +43 (0)664 43 296 43  
mag.koerbler@aon.at  
Gerhard Stanik  
Tel.: +43 (0)664 48 17 653  
gerhard.stanik@aon.at

### **DIE GRÜNE GENERATION+ OBERÖSTERREICH**

Landgutstraße 17, 4040 Linz  
Tel.: +43 (0)732 739 400 - 507  
generationplus.ooe@gruene.at

### **DIE GRÜNE GENERATION+ STEIERMARK**

Kaiser Franz Josef Kai 70,  
8010 Graz  
Tel.: +43 (0)664 8853 7336  
seniorinnen.stmk@gruene.at

### **DIE GRÜNE GENERATION+ BURGENLAND**

Pfarrgasse 30, 7000 Eisenstadt  
irmgard.seidler@gmail.com  
Tel.: +43 (0)699 1104 1233

### **DIE GRÜNE GENERATION+ KÄRNTEN**

Bahnhofstraße 38a,  
9020 Klagenfurt  
seniorinnen.kaernten@gruene.at

### **DIE GRÜNE GENERATION+ SALZBURG**

Glockengasse 6, 5020 Salzburg  
Tel.: +43 (0)662 876337 - 0  
Fax: +43 (0)622 87 63 37 - 22  
gplus.salzburg@gruene.at

### **DIE GRÜNE GENERATION+ TIROL**

Müllerstr. 7, 6020 Innsbruck  
Tel.: +43 (0)512 57 71 09 20  
Fax: +43 (0)512 57 71 09 10  
generationplus.tirol@gruene.at

### **DIE GRÜNE GENERATION+ VORARLBERG**

Deuringstraße 3, 6900 Bregenz  
Tel.: +43 (0)5574 47488  
Fax: +43 (0)5574 47488 10  
gplus.vorarlberg@gruene.at

## INFORMATIONSMANGEBOTE

### **SENIOR MOBIL (ÖBB)**

Beratung zur Reise mit der ÖBB  
von Senior\*innen für Senior\*innen  
www.oebb.at/de/reiseplanung-  
services/vor-ihrer-reise/  
senior-mobil

### **NEUES WOHNEN IM ALTER**

Beratungsangebot zum Gestalten  
der Wohnsituation im Alter  
ARGE neues WOHNEN 70plus  
buero@neueswohnen70plus.at  
Tel.: +43 (0)662 231014

### **DIGITALISIERUNGSANGEBOTE FÜR SENIOR\*INNEN**

www.digitaleseniorinnen.at/  
leistungen/schulungsmaterialien/

bildung.graz-seckau.at/  
einrichtung/202/  
seniorinnenundgeneratione/  
generationenbildung/  
tiktechnikinkuerze

https://www.fit4internet.at/

### **GLEIS 21**

Generationsübergreifendes  
Wohnprojekt in Wien (Bau  
bereits realisiert und bezogen)  
https://gleis21.wien

### **SILBERSTREIF - GEMEINSAM WOHNEN 55PLUS**

Wohnprojekt von Senior\*innen in  
Salzburg (Bau in Planung)  
www.silberstreif.live

## **IMPRESSUM**

### **Herausgeber\*innen**

Nr.Abg. Bedrana Ribo, Sprecherin  
für Senior\*innen und Pflege und  
FREDA – Die Grüne Zukunftsakademie

### **Autor\*innen**

Doris Eisenriegler  
Martin Hochegger  
Christa Möller-Metzger  
Sonja Schiff  
Edith Simöl  
Ursula Spannberger  
Karin Stanger

### **Referent\*innen**

Sandra Messner (Senior\*innen)  
Lukas Wurz (Soziales)

### **Redaktion**

Eva-Maria Koch  
(parlamentarische Mitarbeiterin)  
Aram Darvishzadeh  
(parlamentarischer Mitarbeiter)

### **Lektorat**

Anke Weber

### **Gestaltung**

Christoph Gratzner

### **Fotos**

derSchindler  
Klaus Ranger  
Gervyn Louis / unsplash.com  
Andrea Piacquadio / pexels.com  
Tom Leishman / pexels.com  
Mart Production / pexels.com  
Visual Stories Micheile / unsplash.com  
Gleis 21  
Silberstreif  
Bruno Martins / unsplash.com  
Kindel Media / pexels.com  
Huy Phan / unsplash.com  
Congerdesign / pixabay.com  
Stefanie Freynschlag  
Nick Karvounis / unsplash.com  
Elfriede Liebenow  
Denisa Hurna (D\_HURRY)  
Neues Wohnen im Alter  
digitaleSeniorInnen.at  
Sabine Traxler  
privat

# **GRÜNER SENIOR\*INNEN- BERICHT 2021**

HERAUSGEGEBEN VON

**Nr.Abg. Bedrana Ribo,  
Sprecherin für Senior\*innen  
und Pflege &  
FREDA – Die Grüne  
Zukunftsakademie**

